

## Über hohenlohisches Militärwesen

Von Friedrich Karl Erbprinz zu Hohenlohe-Waldenburg

### I. Reichskontingente und Landesmilitär der Grafschaft und des Fürstentums Hohenlohe

Die Armee des Alten Reiches und besonders die Truppen der kleinen Reichsstände waren von jeher Gegenstand einer sehr gemischten Würdigung. Spott und Ironie über ihren komplizierten Aufbau, ihre Desorganisation und Langsamkeit wurden nur selten durch kühle Betrachtung aufgewogen. Man lächelte schon über diese Streitmacht, als sie noch existierte und sich im Ernstfall qualvoll langsam aus Hunderten kleiner Kontingente zusammenfinden mußte.

Und doch suchten in diesen kleinen Korps brave Soldaten ihre Bewährung. Helmes<sup>1</sup> vor allem hat darauf hingewiesen, daß gutes Soldatentum in der Reichsarmee des 18. Jahrhunderts bei mangelhaften politischen Bedingungen unter mitelmäßiger Führung geriet. Und wendet man sich dem härteren 17. Jahrhundert zu, so findet man die Reichsarmee gar als unentbehrlichen Degen in blutigen und erfolgreichen Schlachten. Graf Wolfgang Julius zu Hohenlohe-Neuenstein (1622 bis 1698), Feldmarschall des Römischen Reichs, half mit seinen Reichsvölkern 1663 bei St. Gotthard den ersten überwältigenden Sieg seit langem über die Türken erringen. Reichstruppen bewährten sich beim Entsatz Wiens 1684 und noch im spanischen Erbfolgekrieg, wo sie in der Schlacht von Höchstädt 1704 unter Prinz Eugen den Franzosen Beute entrissen.<sup>2</sup> Wenn die Reichstruppen seit dem polnischen Erbfolgekrieg und dem rapiden Emporkommen Preußens mehr und mehr den Anschluß an die Wirklichkeit verloren, so erlitten sie damit nur dasselbe Schicksal wie ihr Kriegsherr, das Heilige Römische Reich.

Das Kontingent eines kleinen Reichsstandes, der Grafschaft und des Fürstentums Hohenlohe, könnte also wohl einer Betrachtung wert sein.

#### Sollstärke, Organisation und Finanzierung

Schon lange vor dem Dreißigjährigen Krieg waren die Reichsstände zu festgelegten Leistungen zur Reichsverteidigung verpflichtet. Die Matrikel des Reichstags zu Worms hatte 1521 bei einer Stärke des Reichsheers von 20 000 Mann zu Fuß und 4000 Reitern den Beitrag des Fränkischen Kreises auf 1416 Mann zu Fuß und 283 Reiter festgesetzt, wozu die Grafschaft Hohenlohe 42 bzw. 8 zu stellen hatte, was einer Geldbelastung von 264 Gulden je Monat gleichkam. 1545 wurde dies ermäßigt auf 40 Mann zu Fuß, 8 Reiter oder 256 Gulden je Monat.<sup>3</sup> Die monatlichen Zahlungen wurden „Römermonat“ genannt wegen der ursprünglichen Bestimmung des Reichsheers zu kaiserlichen Romzügen. Es konnten jedoch

<sup>1</sup> Hermann Helmes, Kurze Geschichte der Fränkischen Kreistruppen 1714—1756 und ihrer Teilnahme am Feldzuge von Roßbach 1757.

Darstellungen aus der Bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte, München 1907.

<sup>2</sup> Adolf Fischer, Geschichte des Hauses Hohenlohe, Bd. III, S. 44.

<sup>3</sup> A. Fischer, S. 43.

auch einmalige Umlagen erhoben werden; so forderte 1558 Kaiser Ferdinand I. mit Schreiben an die Grafen Ludwig Kasimir und Eberhard von Hohenlohe auf 8 Monate 2 Reiter und 10 Mann zu Fuß extra, was 1024 Gulden oder einem vierfachen Römermonat gleichkam.<sup>4</sup> Mit der Zeit veränderte sich die Zahl der Römermonate, so daß 1678 Hohenlohe 2048 Gulden<sup>5</sup> und Hohenlohe-Waldenburg im Türkenjahr 1683 120 Römermonate oder 3697 Gulden 46 Kreuzer zu bezahlen hatte.<sup>6</sup> In dieser Summe war allerdings auch der Unterhalt der Soldaten enthalten, wofür der Reichsstand feststehende Gutschriften bekam. 1701 zahlten die Hohenlohischen Grafschaften 162 Gulden auf je 4000 Gulden, die der fränkische Kreis monatlich aufzubringen hatte.<sup>7</sup>

Auch die Mannschaftstärke war angewachsen. Im März 1664 sind allein im waldenburgischen Landesteil angeworben und aufgestellt 2 Kompanien mit zusammen 186 Mann, die zusammen mit 16 000 Mann Reichstruppen durch den Markgrafen von Baden nach Österreich geführt und Montecuccoli bzw. Hohenlohe übergeben werden.<sup>8</sup> Diese Zahl blieb wohl außergewöhnlich hoch. Vergleichbar dürfte wohl nur noch die Zahl der Angeworbenen im Türkenjahr 1683 sein, die wir aber nicht genau kennen. Das Soll betrug nur 96 Mann zu Fuß, 48 Reiter. Ein Drittel der Fußsoldaten sollten Pikeniere sein; sie trugen keine Feuerwaffen.<sup>9</sup> Als ruhigere Zeiten wiederkehrten, wurde 1701 der Anteil Hohenlohes ein für allemal auf 270 Mann zu Fuß, 52 Reiter (Dragoner) festgelegt. Dabei blieb es bis zum Ende des Alten Reiches. Zwar sollte im spanischen Erbfolgekrieg 1703 der Fränkische Kreis 640 Reiter mehr stellen, so daß sich Hohenlohes Anteil um 23 auf 75 Reiter erhöht hätte, doch scheint diese Verstärkung ausgeblieben zu sein. Die beiden hohenlohischen Hauptlinien Neuenstein und Waldenburg grenzten ihre Beitragspflichten derart ab, daß Neuenstein wegen des größeren Territoriums 87 Gulden, Waldenburg 75 Gulden auf je 4000 Gulden monatlicher Kreisausgaben zu zahlen hatte. Dementsprechend wurden auch die Mannschaftszahlen aufgeteilt.<sup>10</sup> Im Reichskrieg gegen Napoleon um 1800 hatte Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst zwei Kompanien mit je 1 Oberst, 1 Oberleutnant, 1 Feldscher, 3 Korporalen, 3 Pfeifern, 3 Trommlern und 40 Gemeinen zu stellen, die im Krieg jährlich zusammen 31 195 Gulden kosten sollten.<sup>11</sup> 1802 sollte das friedensmäßige Kontingent jährlich 8514 Gulden kosten, zuzüglich 300 Gulden für „Sicherheitsanstalten“ und 726 Gulden für Invaliden.<sup>12</sup>

1663 hatte der Fränkische Kreis 1 Kürassier- und 1 Infanterieregiment richten lassen, doch war dies keine stehende Truppe.<sup>13</sup> 1683 begann in Franken wegen der Türkenzeit und der französischen Raubkriege das Berufssoldatenwesen, 1696 wurde es für ständig eingeführt. Seit dem spanischen Erbfolgekrieg hielt der Fränkische Kreis regelmäßig 1 Kürassier-, 1 Dragonerregiment und 3 Infanterieregimenter; die Truppen waren zu Kriegs- und Friedenszeiten verschieden stark.

<sup>4</sup> Hausarchiv Hohenlohe-Waldenburg im Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein, IX 90. Im folgenden zitiert als „W“.

<sup>5</sup> A. Fischer, S. 43.

<sup>7</sup> A. Fischer, S. 43.

<sup>9</sup> W IX 98.

<sup>6</sup> W IX 98.

<sup>8</sup> W IX 59.

<sup>10</sup> A. Fischer, S. 43—44.

<sup>11</sup> Wolfram Fischer, Das Fürstentum Hohenlohe im Zeitalter der Aufklärung, Tübingen 1958, S. 200.

<sup>12</sup> Schuldenstand der Hochfürstlich Hohenlohe- und Waldenburg-Schillingsfürstl. Contributions-Casse im Jahre 1801, sowie beiläufiger Ausgabs-Etat der Fürstl. Hohenlohe- und Waldenburg-Schillingsfürstl. Contribution in Friedens-Zeiten. Proklamation des Fürsten Karl Albrecht III. zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, 13. 1. 1802.

<sup>13</sup> W IX 133.

Die beiden Hauptlinien des Hauses Hohenlohe stellten ihre Reiter zu dem Dragonerregiment (später „Ansbach-Dräger“), ihre Infanteristen jedoch zu zwei verschiedenen Regimentern. Hohenlohe-Neuenstein schickte sein Kontingent zusammen mit den sächsischen Häusern des Fränkischen Kreises, mit Schönborn und Rothenburg zu dem Regiment, das ab 1759 „Fürst Hohenlohe“ hieß. Inhaber war Fürst Heinrich August zu Hohenlohe-Ingelfingen. Hohenlohe-Waldenburg stellte sein Kontingent zum zweiten Regiment (nachmals „von Schertel“), bei dem auch beispielsweise die Soldaten der Grafschaft Rieneck waren.<sup>14</sup> Die Namen der Regimenter wechselten naturgemäß immer wieder mit dem Inhaber. So hieß z. B. „Fürst Hohenlohe“ früher „von Ferntheil“, und das Schertel-Regiment „Varell“.<sup>15</sup>

Die Mittel zur Aufstellung des Kontingents wurden seit 1609 aus der sogenannten Kontributionskasse bestritten. Damals hatte der „Assecurationsrecess“ im Hause Hohenlohe an Stelle ungemessener Kriegslasten vom Steuerpflichtigen erstmals eine jährlich wiederkehrende „Kontribution“ von 50 Kreuzern je 100 Gulden Schatzungsanlage erhoben. Später wurden von dieser Kontribution jedoch nicht nur Kriegsausgaben, sondern auch Beiträge für alle übrigen Reichsangelegenheiten bezahlt, so daß die Schatzungshöhe als einfach, doppelt, dreifach usw. jährlich nach Bedarf neu festgelegt werden mußte.<sup>16</sup> Im Siebenjährigen Krieg stiegen die Kontributionen bis aufs Vierfache, in den Revolutionskriegen bis aufs Sechsfache des Normalwerts, also bis auf 3,20 und 5 Gulden je 100 Gulden Schatzungsanlage. Natürlich bildeten die Kontributionen bei den Bauernunruhen der 1790er Jahre einen wesentlichen Beschwerdepunkt, doch konnten sich die Deputierten der Bauern 1791 davon überzeugen, daß tatsächlich die Bedürfnisse des Reichs und des Fränkischen Kreises derartig gestiegen waren. Sie nahmen bei Hohenlohe-Öhringen Einsicht in die Kontributionsrechnungen der letzten vierzig Jahre und kritisierten fortan vor allem die Ausgaben für das Landesmilitär, von dem noch die Rede sein wird.<sup>17</sup>

Die Anwerbung der Truppen geschah auf verschiedene Weise. Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts herrschte der Söldner vor, so daß viele Auswärtige sich um Dienste bei Hohenlohe bewarben.<sup>18</sup> Nach Einführung der stehenden Heere wurden die Mannschaften meist im eigenen Lande angeworben und verpflichteten sich auf mehrere Jahre. Sie erhielten Handgeld und Löhnung und versahen größtenteils ihr bürgerliches Handwerk weiter,<sup>19</sup> soweit sie nicht zu soldatischen Diensten, meist im Lande, gebraucht wurden. Freilich gab es auch hauptberufliche Soldaten, vor allem unter den Grenadieren und Landhusaren.<sup>20</sup>

Wollte ein Soldat den Dienst vorzeitig verlassen, beispielsweise um auf Wanderschaft zu gehen oder zu heiraten, so hatte er nach Maßgabe seiner abgeleiteten Dienstzeit ein „Dispensationsgeld“ zu erlegen, was wohl zum Teil als Rückzahlung des Handgeldes anzusehen ist. Er brachte eine Bescheinigung des Hohenlohischen Amtes (der Zivilverwaltungsbehörde) über sein Vermögen bei; danach setzte der rangälteste Offizier seiner Kompanie das Dispensationsgeld fest und befürwortete seinen Abschied beim „Landbataillon“ in Schillingsfürst oder anderswo.<sup>21</sup> Die Ablösungssumme war vergleichsweise bescheiden. 1767 zahlte Johann Georg Kraft von der Neumühle, der ein halbes Jahr Dienst getan hatte, in die Fremde gehen wollte und 1000 Gulden Vermögen besaß, 16 Gulden 40 Kreuzer Dispensations-

<sup>14</sup> A. Fischer, S. 45.

<sup>15</sup> H. Helmes, S. 108 ff.

<sup>16</sup> Eckart Schremmer, Die Bauernbefreiung in Hohenlohe, Stuttgart 1963.

<sup>17</sup> W. Fischer, S. 211.

<sup>19</sup> W. Fischer, S. 200.

<sup>21</sup> W IX 114.

<sup>18</sup> W IX 98.

<sup>20</sup> W IX 156.

geld.<sup>22</sup> 1783 will Georg Michael Fisch von Gailenkirchen heiraten und hat aus 400 Gulden Vermögen 8 Gulden Loskauf zu zahlen.<sup>23</sup> Monatlich werden etwa 3 bis 4 solcher Abschiede je Kompanie bewilligt, so daß sich eine Kompanie in Friedenszeiten wohl alle 2 bis 3 Jahre völlig erneuerte.<sup>24</sup>

Der Kreis verfügte in normalen Zeiten nur über Truppenteile in Friedensstärke. Sofern die Stände bei Kriegsausbruch ihre Kontingente fertig hatten, wurden diese zum jeweiligen Sammelpunkt geführt und das betreffende fränkische Regiment damit auf Kriegsstärke gebracht. Die Regimentsoffiziere stellte der Kreis, unter ihnen befanden sich auch Mitglieder des Hauses Hohenlohe, wie z. B. Prinz Clemens Armand zu Hohenlohe-Bartenstein (1732—1792) und Fürst Heinrich August zu Hohenlohe-Ingelfingen (1715—1796), der im Siebenjährigen Krieg in preußische Gefangenschaft geriet. Die Offiziere der Kompanien und Bataillone stammten von den Ständen.<sup>25</sup> Meist waren die Kontingente im Ernstfall nur teilweise aufgestellt. Natürlich besaßen die Stände die volle Kopfbzahl ihres Kontingents und meist sogar noch mehr Soldaten, doch gab es genügend Aufgaben innerhalb des Landes, um ein „Landesmilitär“ unentbehrlich zu machen. Die meisten „nebenberuflichen“ Soldaten verließen also auch in Kriegszeiten das Land nicht. Somit mußte bei Kriegsausbruch das Kontingent für den Felddienst oft hastig aufgefüllt, ausgerüstet und zum Sammelpunkt in Marsch gesetzt werden.<sup>26</sup> Das „Landbataillon“ der Linie Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst diene als Beispiel: Die Grenadierkompanie in Schillingsfürst, 69 Mann stark, hatte 1782 nur 26 Mann vom Reichskontingent,<sup>27</sup> und 1767 befanden sich unter den 65 Mann der Füsilierkompanie zu Kupferzell nur 4 Mann, die im Ernstfall zum Kontingent gegangen wären.<sup>28</sup>

Gerichtsherr über die Kontingente war im Frieden der Reichsstand, im Krieg der Kreiskonvent,<sup>29</sup> der auch die Truppen aufbieten konnte. Seine Direktion lag beim Fürstbischof von Bamberg.<sup>30</sup>

### Die Herkunft der Soldaten

Während der Söldnerzeit des 17. Jahrhunderts stammten die hohenlohischen Soldaten von überall her, und von den Einheimischen wählten oft problematische Persönlichkeiten den Kriegsdienst. 1682 ist ein verschuldeter, „mißratener“ Pfarrerssohn namens Hirsch zum hohenlohischen Kontingent ausgerissen und wird mit nach Wien marschieren. Ebenso tat es der Sohn des Schultheißen von Wildentierbach. 1684 wird Leonhardt Hammel, „ein baurenknecht“, des Ehebruchs überführt, „statt weiterem gefängnuß und statt übriger bestraffung zu einem Mußquetirer angenommen“.<sup>31</sup> Inwieweit die 1664 von Kupferzell abmarschierenden zwei Kompanien, die ganz aus Einheimischen bestehen, solche Elemente enthalten, kann schwer gesagt werden.<sup>32</sup>

Es melden sich aber auch zahlreiche Fremde ungewisser Herkunft. 1665 wird Martin Sturmberger aus Steyr in Oberösterreich als Musterschreiber in Ehren verabschiedet.<sup>33</sup> Die Mannschaft, die 1683 zur Entscheidungsschlacht um Wien abging, stammte zum Teil aus folgenden Orten: Bretten, Dettweiler (Elsaß), Ditzingen, Erbach, Gaubüttelbrunn bei Würzburg, Hainsfarth bei Oettingen, Kirchheim (Teck), Landau (Pfalz), Mühlhausen bei Cannstatt, Oberstdorf, Ortenburg

<sup>22</sup> W IX 113.

<sup>23</sup> W IX 140.

<sup>24</sup> W IX 130.

<sup>25</sup> A. Fischer, S. 45.

<sup>26</sup> W. Fischer, S. 78 ff.

<sup>27</sup> W IX 129.

<sup>28</sup> W IX 113.

<sup>29</sup> A. Fischer, S. 46.

<sup>30</sup> H. Helmes, S. 49.

<sup>31</sup> W IX 98.

<sup>32</sup> W IX 59.

<sup>33</sup> W IX 133.

(Bayern), Sittenhardt, Straubing. Einer „wurde geworben auff dem Hellischen Georgii Marckt dem 30. April 1682“. Es fehlt auch nicht „Jacob Caminsky ein gebohrner Polack, versteht die Pollnisch, Teutsche, Lateinische und Italienische Sprach, producirt einen Abschiedt in Pollnischer Sprach zu Neapolis anno 1680 datirt“. Dann ist da „Jean Sermutisse ein Saphoyer, bey den Scherschleifern sich aufhaltend, den hat gnädige Herrschaft das Trommelschlagen zu Neuenstein lernen lassen“. 1684 wird Abraham Palliar aufgenommen, geboren zu Neuchâtel, „hat unter der Schweitzer Guardi in Frandreich gedient als ein gefreyter Corporal“. Fast alle Reiter, die eintreten, haben mehrjährige Kriegserfahrung aus Feldzügen gegen Christen und Türken. Außer Berufssöldnern finden sich hier so verschiedene Leute wie fahrende Händler, Vorreiter bei Hof, Reitknechte, Kammerdiener, Schäferknechte, aber auch Schneider, Zimmerleute, Wagner, Leinenweber, Müller, Schlosser, Schmiede und zahlreiche Bauernsöhne und -knechte. Die Handwerker sind fast ausschließlich Gesellen, und die vormaligen Diener und Reitknechte haben fast keine oder nur sehr dürftige Papiere, was jeweils vermerkt ist.<sup>34</sup>

#### Berufe der Soldaten

	Neu angeworben Schillingsfürst	Kupferzeller Füsilierkompanie	Musterliste Waldenburg und Ohrntal
	1757	1764	1765
Bader . . . . .	—	—	1
Bäcker . . . . .	—	—	3
Barbier . . . . .	—	—	1
Bedienter . . . . .	1	—	—
Drechsler . . . . .	1	—	—
Gerber . . . . .	—	—	1
Glaser . . . . .	—	1	—
Hafner . . . . .	—	—	2
Hutmacher . . . . .	1	—	—
Korbmacher . . . . .	1	—	—
Küfer . . . . .	—	2	—
Maurer . . . . .	11	3	3
Metzger . . . . .	—	1	4
Müller . . . . .	1	—	2
Nagelschmied . . . . .	1	—	—
Schlosser . . . . .	1	—	—
Schmied . . . . .	1	—	1
Schneider . . . . .	2	5	2
Schreiner . . . . .	—	—	1
Schuhmacher . . . . .	2	1	3
Steinmetz . . . . .	2	—	1
Wagner . . . . .	1	—	—
Weber . . . . .	4	1	10
Zimmermann . . . . .	2	—	1
Ohne Berufsangabe, wohl meist Bauernsöhne	<u>26</u>	<u>70</u>	<u>141</u>
Zusammen . . . . .	58	84	177

Mit der Einführung des stehenden Militärs um 1690 wurde der Heeresdienst im Lande auch als normaler Beruf für Einheimische interessant, zumal, wenn sie nebenher ihr Gewerbe weitertreiben konnten. Auch Bürgersöhne meldeten sich.<sup>35</sup> Die vorstehende Berufstabelle zeigt, woraus sich die Kompanien im 18. Jahrhundert zusammensetzten. Unter den Neugeworbenen zum Auffüllen des Hohenlohe-Waldenburgschen Kontingents bei Ausbruch des Siebenjährigen Krie-

<sup>34</sup> W IX 98.

<sup>35</sup> W IX 131.

ges 1757 finden sich bedeutend weniger Bauernsöhne als Handwerker, was sich wohl erklärt aus zeitweiliger Arbeitslosigkeit nach dem Abschluß des Schillingsfürster Schloßbaues (um 1750). Am Ende des Krieges 1764 und 1765 stellen die Bauernsöhne wieder den größten Teil. Allerdings gehören sie auch nicht zum eigentlichen Kontingent, sondern mehr zum „Landesmilitär“ und bleiben zu Hause.

Die Zusammensetzung nach Konfessionen ist ebenfalls verschieden. Bei den Truppen der Neuensteiner Hauptlinie sind Offiziere und Mannschaften durchweg lutherisch. Die bekannte Konfessionspolitik der Waldenburger Hauptlinie, die nach 1667 stark der Gegenreformation zuneigte, verlangte natürlich eine andere Zusammensetzung. Die Offiziere und Unteroffiziere aller Kompanien, ja sogar die Korporale sind ausnahmslos katholisch. Auch bei den Mannschaften der Schillingsfürster Grenadierkompanie sind viele Katholiken, wobei es überrascht, die Maurer als geschlossene katholische Gruppe zu finden. 1773 sind von den 52 einfachen Grenadieren 21 katholisch, während die Gemeinen der Kupferzeller Füsilierkompanie 1764 alle evangelisch sind.<sup>36</sup>

### Das Landesmilitär und seine Verwendung

Somit wurde gezeigt, daß es innerhalb des „stehenden“ Militärs zwei verschiedene Soldatentypen gab: die wirklichen Berufssoldaten, selten vollzählig, die das Kontingent bildeten, und die Soldaten mit bürgerlichen Berufen, deren Kopfzahl das Militär meist überkomplett machte und auf deren zeitweilige Dienste der Landesherr nur ungern verzichtete. Sie bilden das „Landesmilitär“ im engeren Sinne, während die Berufssoldaten das „Kreismilitär“ darstellen.

Die Aufgaben des Landesmilitärs lassen sich in folgender Reihenfolge umreißen: Repräsentation, Bettlerjagd, Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung. Zusammen mit dem Kontingent bildete es das „Landbataillon“, das z. B. bei Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst aus drei Kompanien bestand. Die Grenadierkompanie mit den meisten Kontingentsoldaten lag in Schillingsfürst, je eine Füsilierkompanie in Kupferzell und Waldenburg. Einschließlich der Offiziere war jede Kompanie stets zwischen 60 und 100 Mann stark.<sup>37</sup> Ähnlich war es bei den anderen Hohenloher Linien, nur war der Repräsentationsaufwand verschieden hoch. Bei Hohenlohe-Öhringen wurde die Vollzahl der Soldaten nur zur Repräsentation benötigt. So ließ Fürst Ludwig Friedrich Karl nach seinem Regierungsantritt 1765 allein seine Schloßwache auf 80 bis 90 Mann verstärken, die er aus der Kontributionskasse besoldete. Für die Offiziere dazu bezahlte er aus eigener Chatouille bis zu 2000 Gulden jährlich. Wegen der Teuerung von 1771 verminderte er die Truppen vorübergehend, aber 1790 standen vor dem Öhringer Schloß wieder 6 Offiziere, 88 Unteroffiziere und Mannschaften Wache. Von den Bauernunruhen genötigt, mußte der Fürst 1790 zur Verminderung des Etats des Landesmilitärs „einige von dem Militaire“ entlassen. Viele waren es nicht. W. Fischer zeigt, wie unverhältnismäßig viel Hohenlohe-Öhringen im Vergleich zu sparsameren Häusern für Landesmilitär ausgab:

	Hohenlohe-Öhringen 1790	Hohenlohe-Kirchberg 1791
	Gulden	Gulden
Für Kreismilitär	2100	2348
Für Landesmilitär	8500	—

<sup>36</sup> W IX 79, 125, 180.

<sup>37</sup> W IX 122, 141.

Die Mittel dazu kamen aus der Kontributionskasse.

Jedoch hielt auch der sparsam und hausväterlich verwaltete Landesteil Hohenlohe-Kirchberg mehr Soldaten, als das Reich verlangte. Es sollten 4 Dragoner und 17 Grenadiere sein, in Wirklichkeit war es 1766 ein ganzer Zug von 34 Mann, bestehend aus einem Leutnant, 2 Korporalen, 1 Sergeanten, 3 Gefreiten, 2 Tambours, 1 Pfeifer und 24 Gemeinen. Davon sind 6 ständig auf Bettlerjagd, 5 auf Schloßwache, die übrigen verrichten ihr Tagwerk und werden bei Bedarf einberufen. Vor allem marschieren sie sonntags geschlossen zum Gottesdienst.<sup>38</sup>

Auch Fürst Karl Albrecht I. zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst (1719 bis 1793) benutzte sein viel größeres „Landbataillon“ gerne zu kirchlicher Repräsentation, ungeachtet der Konfession der Soldaten. Vom Weihnachtsfest 1783 wird berichtet:

„Auf gnädigsten Befehl Serm. Regnant. sein vom ganzen Oberamt Waldenburg & Kupferzell sämtliche Manschaft ausgerückt nach Waldenburg. Bey der Heyligen Christmetten bey dem Te Deum Latamus 3 Salve gethan, haben auch ein Provierfeuer gemacht wo das Comando in 60 Köpf bestanden. Wo auch so guth gefeuert haben, das Serm. Regnant. ein großes Wohlgefallen gehaft haben.“<sup>39</sup>

Sieht man von Öhringen ab, so bestanden die Schloßwachen meist in kleinen Abteilungen, abgeordnet von den Kontingentsoldaten. In Schillingsfürst versahen 1783 13 Mann unter einem Oberleutnant ständig diesen Dienst,<sup>40</sup> in Waldenburg 1764 4 Mann unter einem Corporal,<sup>41</sup> in Kirchberg 5 Mann.

Mehr und mehr wurde das Landesmilitär im 18. Jahrhundert zur Bekämpfung des Bettels und der Landstreicherei eingesetzt. Oft diente dies wohl auch zur Rechtfertigung der hohen Truppenausgaben. Aber nur Hohenlohe-Kirchberg setzte seine Truppen voll dafür ein, zumindest zeitweilig. Die Fürsten Carl August und Christian Friedrich Karl sahen darin den Hauptzweck der Soldaten. 1766 wurden 6 Soldaten für ständig ins Amt Döttingen, 1787 je 1 Soldat in jedes größere Dorf gelegt. Die Leute hatten aufgegriffene Bettler über die Grenzen abzuschieben. Die anderen Hohenloher Fürsten schufen dafür eigens berittene „Landhusaren“. Hohenlohe-Öhringen stellte 1773 6 Husaren unter einem Wachtmeister auf. Sie hatten Bettler und Landstreicher in die Lieblingsschöpfung des Fürsten Ludwig Friedrich Karl, in das „Institut“, das Arbeitshaus im Neuensteiner Schloß, zu bringen. Die Husaren wurden 1801 auf 8 Mann verstärkt und ein preußischer Unteroffizier dazu angeworben.<sup>42</sup> Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst setzte 1764 die Infanterie zum Streifen ein<sup>43</sup> und unterhielt 1780 in Waldenburg drei Husaren unter Wachtmeister Reble.<sup>44</sup> Die Wirksamkeit dieser Maßnahmen war sicher nicht allzu groß, doch sehen wir hier das Landesmilitär in der Rolle eines Vorläufers der „Gendarmérie“, die sich zu Ende des 18. Jahrhunderts in vielen europäischen Staaten bildete.

Erstmals bei den Bauernunruhen der 1790er Jahre mußte das Militär auch andere Aufgaben übernehmen. Durch „Exekution“, d. h. durch Einquartierung, mußte es verweigerte Leistungen der Bauern eintreiben; so erzwang Hohenlohe-Öhringen 1790 in Goggenbach verweigerte Brennholzfuhren durch einen Korporal mit 16 Mann. Geradezu spitzwegische Komödien ereigneten sich, als ein-

<sup>38</sup> W. Fischer, S. 200 ff.

<sup>39</sup> W IX 140.

<sup>40</sup> W IX 140.

<sup>41</sup> W IX 156.

<sup>42</sup> W. Fischer, S. 95.

<sup>43</sup> W IX 178.

<sup>44</sup> W IX 136.

zelve Soldaten zu Exekutionen ausgesandt wurden. Die pfffigen Steinkirchner schickten 1798 so einen armen Einzelgänger umgehend nach Öhringen zurück, indem sie vorgaben, für ihn sei ein Befehl zu sofortiger Rückkehr eingetroffen, was der Soldat auch glaubte. Fürst Christian Friedrich Karl zu Hohenlohe-Kirchberg hatte in seiner hausväterlichen Art schließlich gegen Ende des Jahrhunderts am Militär so gespart, daß er 1798 seinen wohlhabenden und recht aufsässig gewordenen Bauern nur zehn Soldaten entgegenstellen konnte; er mußte seine persönliche Überzeugungskunst einsetzen.<sup>45</sup>

### Das Offizierskorps

Auch bei den hohenlohischen Truppenteilen wurden, der Zeit entsprechend, die höheren Offiziersstellen mit adligen Offizieren besetzt. Daneben finden sich auch Bürgerliche, meist Verwandte der Hohenloher Beamtschaft. 1726 sandte Hohenlohe „junge Leute, welche Offiziere werden wollten, zu Diensten und Erlernung der militärischen Wissenschaften“ auf die Festung Philippsburg am Rhein, die bis 1740 von fränkischen Kreistruppen besetzt war.<sup>46</sup> Das Kommando der größeren „Landbataillone“ (Öhringen, Bartenstein, Schillingsfürst) lag jedoch in adliger Hand. Vermutlich waren diese Stellen auch käuflich, wie das damals in vielen europäischen Armeen üblich war. Man wollte dadurch sicher gehen, daß keine militärischen Abenteurer auf höhere Stellen gelangten. Vom Söldnerwesen hatte man genug.

Das Offizierskorps der katholischen Hauptlinie Waldenburg unterschied sich hier aber insofern, als meist landfremde Namen auftauchen. In Schillingsfürst kommandierte 1777 Oberst Baron d'Everlange,<sup>47</sup> 1783 Oberstwachmeister Baron von Löwenfeld, zugleich Oberstjäger- und Oberforstmeister, das Landbataillon. Die erste (Grenadier-)Kompanie ebendort hatte 1767 Hauptmann Mariette, 1782 Hauptmann Schumacher. Die 2. (Füsilier-)Kompanie in Kupferzell kommandierte lange Jahre Hauptmann Baron Carl von Pertie, dessen Sohn später in Schillingsfürst als Kadett eintrat. Die 3. (Füsilier-)Kompanie in Waldenburg führte 1764 Hauptmann Baron von Hagen.<sup>48</sup>

Die Beförderungsaussichten waren natürlich schlecht. So ist anscheinend der Leutnant Franz Fortenbach, Mitglied einer hohenlohischen Beamtenfamilie, bei der Kupferzeller Kompanie erst nach zwanzigjährigem Dienst 1784 zum Oberleutnant befördert worden.<sup>49</sup> Im allgemeinen erhielten diese kleinen Truppenkörper natürlich weder vom Adel noch vom Bürgertum die brillantesten Köpfe. Vielleicht war Baron Löwenfeld eine Ausnahme, der immerhin auf forstlichem Gebiet seine Fähigkeiten hatte und hier auch ein reiches Tätigkeitsfeld fand.<sup>50</sup>

Mit Offiziers- und Unteroffiziersstellen waren die Kompanien recht gut ausgestattet. Die Grenadierkompanie in Schillingsfürst hatte 1769 an Planstellen: 1 Hauptmann, 1 Capitänlieutenant, 1 Lieutenant, 2 Feldwebel, 1 Profoß, 1 Fourrier, 5 Corporale. Doch scheint es weithin an tauglichen Unteroffizieren gefehlt zu haben.<sup>51</sup>

<sup>45</sup> W. Fischer, S. 200.

<sup>48</sup> W IX 129.

<sup>46</sup> H. Helmes, S. 4.

<sup>49</sup> W IX 121.

<sup>47</sup> W IX 122.

<sup>50</sup> Friedrich Karl Erbprinz zu Hohenlohe-Waldenburg, Waldgeschichtliche Untersuchungen im Wuchsbezirk „Waldenburger Berge“, Referendararbeit 1959, Forstdirektion Nordwürttemberg, Stuttgart.

<sup>51</sup> W IX 141.



## Tauglichkeit und Bewährung

Die körperliche und geistige Tauglichkeit der Soldaten der Reichsarmee ist oft abschätzig beurteilt worden. Bei den hohenlohischen Kontingenten scheint es weniger hieran als an straffer Disziplin gefehlt zu haben. So war 1757 das Durchschnittsalter der Schillingsfürster Neuangeworbenen 23,9 Jahre, der Kupferzeller Kompanie 1764 22,9 Jahre. Man wurde ab vollendetem 15. Lebensjahr angenommen.<sup>52</sup> Gegen Ende des Jahrhunderts scheint dann die Überalterung größer geworden zu sein, denn 1806 schickte Württemberg manche hohenlohische Soldaten, die zum Dienst nach Ludwigsburg eingerückt waren, als untauglich nach Hause.<sup>53</sup> Daß die rauheren Söldner des 17. Jahrhunderts körperlich tauglich waren, darf angenommen werden.

Der Verfall der Reichsarmee im 18. Jahrhundert kann mit darauf zurückgeführt werden, daß es kein Söldnerwesen mehr gab. Unter laxer und dezentralisierter Führung, wie sie mit wenigen Ausnahmen in der Reichsarmee seit jeher die Regel war, leisteten die kriegsgewohnten und furchtlosen Abenteurer mehr als die braven Bürgers- und Bauersleute, die sich im 18. Jahrhundert zu den Fahnen meldeten. Die schlappe Disziplin und der mangelnde Geist für Sinn und Zweck dieser überalterten Armee trat nun erst recht zutage. Zwar hatte die Zivilbevölkerung nun weniger unter den Reichsvölkern zu leiden; 1757 gab die Reichsarmee ihren Verbündeten, den plündernden und marodierenden Franzosen, ein gutes Beispiel an Selbstzucht. Aber militärische Leistungen waren bestenfalls in der Defensive zu erwarten. Dabei fielen nach Helmes die Truppen der kleineren Reichsstände von denen der größeren — Würzburg, Nürnberg, Ansbach — deutlich ab. Prinz Eugen nennt die fränkischen Truppen bei einer Revue im polnischen Erbfolgekrieg zu Philippsburg am 27. April 1734 „unbrauchbar“.<sup>54</sup>

Daher mußten wohl erstaunliche Dinge passieren. Als die Kompanie zu Waldenburg am 1. Mai 1767 erstmals nach der Winterpause ausrückte, mußte Hauptmann von Hagen zu seinem Ärger feststellen, daß „einige schon länger ausländische Dienste angenommen haben“.<sup>55</sup> Am 26. August 1777 tritt der hohenlohische Füsilier Adam Arold von Oberhöfen zu Schwäbisch Hall in preußische Dienste „ohne Erlaubnis oder Entlassung“.<sup>56</sup> Bossert schildert, wie im Herbst 1757 sieben heimgekehrte Soldaten des langenburgischen Kontingents verhört werden und was sie von der Panik und Auflösung in der Roßbacher Schlacht berichten, nachdem die eigene Kavallerie bei ihrer Flucht die Kompanie niedergedrückt habe. Niederschmetternd ist ihr saumseliges Suchen nach der eigenen Einheit, das sie bald aufgegeben haben. Sie marschierten nach Hause.<sup>57</sup> 1748 konnte es auf der Festung Philippsburg geschehen, daß Diebe das goldgestickte Zentrum aus den Fahnen eines fränkischen Regiments schnitten.<sup>58</sup>

Natürlich ist es sehr schwer, Ausdauer und Tapferkeit zu zeigen, wenn kein einprägsames Ziel vor Augen, kein begeisterter Führer an der Spitze, aber ein überlegener und bewunderter Gegner im Felde steht. Die Gerechtigkeit verlangt, alles abzuwägen, was die fränkischen Truppen geleistet haben. Die von den Söldnern erfochtenen Siege des 17. Jahrhunderts wurden schon erwähnt, ebenso das gute

<sup>52</sup> W IX 79, 80, 125.

<sup>54</sup> H. Helmes, S. 40.

<sup>56</sup> W IX 125.

<sup>53</sup> A. Fischer, S. 43.

<sup>55</sup> W IX 113.

<sup>57</sup> Gustav Bossert, Die Hohenloher in der Schlacht bei Roßbach, Württ. Vjh. f. Landesgesch. 1880.

<sup>58</sup> H. Helmes, S. 59.

Verhalten der Reichsarmee bei Höchstädt 1704. Und schließlich sei nicht vergessen, mit welcher Zähigkeit und welchen Verlusten die „unbrauchbaren“ fränkischen Truppen Philippsburg im polnischen Erbfolgekrieg 1734 gegen die Franzosen verteidigten, obwohl sie meist aus älteren Leuten bestanden. Helmes stellt sogar dem Verhalten der Ansbach-Dräger unter Prinz Clemens Armand zu Hohenlohe-Bartenstein in der Schlacht von Roßbach 1757 ein gutes Zeugnis aus. Sie wurden von der vollen Wucht des überraschenden preußischen Angriffs getroffen, der Reichssoldaten und Franzosen gleichermaßen durcheinanderwirbelte. Und überall in diesen Gefechten zahlten mit den Franken auch die Hohenloher ihren Blutzoll.<sup>59</sup>

Als Beispiel soldatischer Standhaftigkeit darf auch der Tod des hohenlohischen Feldwebels Kaufmann nicht vergessen werden. 1803 waren Württemberg und Hohenlohe über die Aneignung Gemmingsenscher Rechte zu Unterheimbach in Konflikt geraten, und als württembergische Truppen ein hohenlohisches Patent von der Kirchentüre reißen wollten, deckte es Kaufmann mit seinem Leibe und wich keiner Drohung, so daß die Württemberger ihn kurzerhand erschossen.<sup>60</sup>

Wer wollte somit die soldatische Tugend der Reichstruppen, der hohenlohischen Kontingente ganz leugnen? Aber die Sammlung und Lenkung dieser Geister war übermenschlich schwer geworden, seit die Bewunderung Deutschlands auf Friedrich dem Großen und Maria Theresia ruhte, und seit es keinen Wolfgang Julius Hohenlohe und keinen Prinzen Eugen mehr gab.

### Uniformierung und Bewaffnung

Wie in allen europäischen Armeen, gab es auch bei der Reichsarmee nach dem Dreißigjährigen Krieg keine einheitliche Kleidung. Die verschiedenen Parteien machten sich in der Schlacht durch Armbinden, Strohwische an den Hüten und dergleichen kenntlich. Als erstes Land Europas uniformierte Frankreich seine Soldaten etwa ab 1670. Die übrigen Staaten folgten. Der Rock, das Hauptbekleidungsstück, und der breitkrepelige Hut glichen in Schnitt und Form dem Bürgerkleid. Die Offiziere, durch ihre Feldbinde gekennzeichnet, trugen nun Allongeperücke, während die Bärte immer kleiner wurden und schließlich verschwanden. Als Rest des Wamses lebte bei allen Soldaten das Kamisol, eine Art Unterjacke, bis zum Ende des 18. Jahrhunderts fort.<sup>61</sup>

1682 waren die hohenlohischen Fußsoldaten, Pikeniere und Musketiere, grau gekleidet. Wahrscheinlich galt dasselbe für die Reiter. Im selben Jahr befiehlt Feldmarschall Graf Wolfgang Julius zu Hohenlohe-Neuenstein in seiner Eigenschaft als Direktor des fränkischen Reichsgrafenkollegiums allen Hohenloher Höfen  
... die Trommelschläger und Fourierschützen mit rothen Röcken und blauem Futter dergestalten zu bekleiden, und zu versehen, daß das Futter allenthalben an den Nähten sowohl an Ärmeln als sonst vorschiesse.“

Das Tragen von roten Strümpfen wird den Trommlern und Fourierschützen freigestellt.<sup>62</sup> Doch dauert es noch bis in die zwanziger Jahre des nächsten Jahrhunderts, bis sich im fränkischen Kreis die gleichmäßige Bekleidung der Truppe durchgesetzt hatte. Merkwürdigerweise gingen hier die kleinen Stände mit gutem Beispiel voran. Die graue Tracht des Normalsoldaten dürfte sich bis zum Erlaß des ersten „Montierungsregulativs“ des Fränkischen Kreises (1730) erhalten haben.<sup>63</sup>

<sup>59</sup> H. Helmes, S. 63.

<sup>60</sup> A. Fischer, S. 103 ff.

<sup>61</sup> Knötel-Sieg, Handbuch der Uniformkunde, Hamburg 1937.

<sup>62</sup> W IX 98.

<sup>63</sup> H. Helmes, S. 53.



Abb. 1. Offizier vom Kontingent Hohenlohe-Waldenburg. Porzellanfigur neueren Datums.

Nun bildete sich im Schnitt der Uniform die typische Soldatenkleidung des 18. Jahrhunderts heraus. Die Hutkrempe waren schon etwa seit dem spanischen Erbfolgekrieg zum Dreispitz aufgebogen worden. Nun wurde der Rock nur noch „bis zum halben Leib“ geschlossen getragen, die Schöße wurden nach hinten aufgeschlagen und alle Soldaten farbig uniformiert. Rock und Kamisol der Ansbach-Dräger wurden „bläulich weiß“,<sup>64</sup> Klappen, Kragen und Futter wurden dunkelblau, die Hüte schwarz mit glatter Silberborte. Bei den Musikern hatten Röcke und Aufschläge verwechselte Farben, die Röcke waren mit schmalen Tressen eingefasst.<sup>65</sup> Die Reithosen waren ziemlich sicher aus gelbem Leder. Die Drägeruniform wandelte sich bis 1806 nur wenig. 1757 wurde das Kamisol strohfarbig, der Rock ganz weiß, Klappen, Kragen und Futter hellblau. Der Hut bekam einen schwarz-weißen Federbusch. Reithosen und steife Stiefel blieben. Hinzugefügt wurde eine hellblau-weiße Achselschnur.<sup>66</sup>

Die Uniform der Grenadiere und Füsiliere war seit 1730 ganz weiß, ebenfalls mit blauen Kragen, Klappen und Futteraufschlägen, nur war der Stoff etwas besser als der für die Dräger. Außerdem trugen sie messingne Knöpfe. Die Kopfbedeckung für die Füsiliere war der Dreispitz, der hier mit weißer Borte eingefasst war.<sup>67</sup> Die Grenadiere müssen eine hohe Mütze der bekannten Art gehabt haben,

<sup>64</sup> W IX 124.

<sup>65</sup> H. Helmes, S. 53.

<sup>66</sup> A. Fischer, S. 45, desgl. H. Helmes, S. 53.

<sup>67</sup> W IX 124, desgl. H. Helmes, S. 53.



Abb. 2. Mützenschild eines hohenlohischen Grenadiers. Ende des 18. Jahrhunderts. Schloß Waldenburg.

die wir jedoch nicht genau kennen. Alle Infanteristen trugen farbige Strümpfe und darüber weiße Gamaschen. Die Unteroffiziere trugen Kamisole in der Regimentsfarbe, also in Blau, ebenso die Fourierschützen und Spielleute. Das Lederzeug war gelb, die Patronentaschen schwarz oder rot.<sup>68</sup>

1748 wurde in der Reichsarmee die „preußische Montur“ eingeführt.<sup>69</sup> Die Infanterie bekam nun blaue Röcke mit messingnen Knöpfen, die Kamisole blieben weiß. Klappen und Kragen waren nach Regimentern verschieden: karmoisinrot für das Kontingent Hohenlohe-Neuenstein (damals Regiment „von Höltzl“), schwefelgelb für das Kontingent Hohenlohe-Waldenburg (damals Regiment „Zehe“), doch war das Unterfutter, das an den Aufschlägen der Rockschoße sichtbar wurde, allgemein rot (Abb. 1). Die Hosen blieben weiß. Die Gamaschen, die bis übers Knie reichten, wurden nun schwarz, das Lederzeug weiß. Der dreieckige Hut war mit weißwollener, bei Unteroffizieren und Offizieren mit silberner Borte eingefast, je nach Rang breiter oder schmaler. Unteroffiziere und Spielleute hatten Kamisole in der Regimentsfarbe, rot oder gelb.<sup>70</sup> Die hohen Grenadiermützen hatten erst roten, dann gelben Beutel und trugen Granaten als Abzeichen.<sup>71</sup> Genaueres ist nicht bekannt. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurden schwarze Bärenmützen für die Grenadiere eingeführt,<sup>72</sup> die halbrunde messingne Mützenschilder mit Granate, Wappen und Wappenhalter trugen (Abb. 2).

<sup>68</sup> H. Helmes, S. 53.

<sup>70</sup> A. Fischer, S. 45, desgl. H. Helmes, S. 54.

<sup>69</sup> H. Helmes, S. 53.

<sup>71</sup> W IX 124.

<sup>72</sup> Abbildung eines hohenlohischen Spielmanns von der Grenadierkompanie: Besitz des Archivrats Schumm, Neuenstein.

Außerdem scheinen die Grenadiere in Schillingsfürst um 1775 für den Paradegebrauch eine „rothe Montur“ gehabt zu haben, die wir nicht näher kennen.

Die Landhusaren zu Waldenburg trugen 1782 eine hohe schwarze Husarenmütze, wahrscheinlich am oberen Ende verengt, wie allgemein üblich; Mantel, „ungrischen Peltz“, einen wahrscheinlich roten Dolman, rote Husarenbluse mit blauen Knöpfen, besetzt mit schwarzem Leder und wollenen Schnüren; Stiefel nach ungarischem Schnitt und eine Schärpe. Abbildungen existieren nicht.<sup>73</sup>

Die Offiziersuniform unterschied sich durch silberne Ausnähung, Silberborten auf den Kamisolen und massiv silberne Knöpfe. Als Rangabzeichen galt die Feldbinde, die silbern mit rotem und schwarzem Einschlag war.<sup>74</sup>

Diese Uniformen blieben bis 1806 im Prinzip bestehen. Glänzend uniformiert waren die hohenlohischen Soldaten nicht, vor allem nicht das „Landmilitär“. Eine Montur mußte drei bis vier Jahre vorhalten,<sup>75</sup> und es kam vor, daß Soldaten „aus Mangel der Beinkleider“ nicht mehr zur Parade „aufziehen“ konnten.<sup>76</sup> Die abgedankten Dragoner durften ihre Stiefel behalten, mußten aber Mäntel, „Ober- und Untergewehr“ an die Kriegskasse zurückgeben.<sup>77</sup>

Die Bewaffnung entsprach den Zeitverhältnissen. 1682 waren die hohenlohischen Musketiere mit Muskete, Pulverflasche, Kugeltasche und 20 Schuß, die Pike-niere mit der Pike ausgerüstet; sie hatten die schwerfälligen Musketiere zu schützen.<sup>78</sup> Um die Mitte des 18. Jahrhunderts trugen die Dragoner einen Karabiner mit Bajonett, Pistolen und schweren Reitersäbel. Die Infanterie war ausgerüstet mit „Muskete mit dreieckigem kurzem Bajonett, seit 1757 mit eisernem Ladestock, nebst Säbel, der bei den Grenadieren größer als bei den Musketieren. Jene trugen in den späteren Reichskriegen auch noch eine an einer Schnur über die Schulter hängende Pistole.“<sup>79</sup> 1774 gab es für die Infanterie im Waldenburger Landesteil Säbel nur bis zum Tambour abwärts, doch scheint sich das wieder geändert zu haben.<sup>80</sup>

Die übrige Ausrüstung bestand aus Gewehrriemen, Patronentasche, Koppel und „Zopf“, im Kriege dazu aus 24 scharfen Patronen, 8 Flintensteinen und pro Grenadier aus 6 bis 8 Handgranaten, die beim Exerzieren durch hölzerne Atrappen ersetzt wurden.<sup>81</sup>

Sämtliche Offiziere bis hinab zum Unterleutnant waren, zumindest im Felde, beritten.<sup>82</sup> Die Kavallerie hatte unter dem Sattel eckige Schabracken in der Regimentsfarbe, also in Blau bzw. Hellblau, mit weißer Borte. Die Schabracken der Kornetts und Leutnants hatten einfache, die der Rittmeister doppelte silberne Tressen.

Die Fahnen der Kompanien verblieben beim Kreis und wurden vom „Landesmilitär“ normalerweise nicht geführt.<sup>83</sup>

## II. Die hohenlohische Truppenhilfe an Schweden 1632

Es ist bekannt, in welcher Weise der schwedische König Gustav Adolf bei seinem Erscheinen in Süddeutschland 1631 die Grafen Kraft und Georg Friedrich zu Hohenlohe-Neuenstein nötigte, die Statthalterposten des Fränkischen und Schwä-

<sup>73</sup> W IX 125, 129.

<sup>74</sup> H. Helmes, S. 54.

<sup>75</sup> W IX 140.

<sup>76</sup> W IX 129.

<sup>77</sup> W IX 48.

<sup>78</sup> W IX 98.

<sup>79</sup> A. Fischer, S. 45.

<sup>80</sup> W IX 125.

<sup>81</sup> H. Helmes, S. 57.

<sup>82</sup> A. Fischer, S. 46.

<sup>83</sup> H. Helmes, S. 57.

bischen Kreises von seinen Gnaden anzunehmen. Ob die beiden Grafen Truppen zu stellen hatten, ist nicht bekannt. Dagegen mußte ihr Vetter, Graf Philipp Heinrich zu Hohenlohe-Waldenburg, 1632 vier Kompanien zum Regiment des Obersten Sperreuter stellen; sie waren 135, 88, 86 und 105 Mann stark. Die Truppe beteiligte sich offensichtlich im Mai 1632 an der Besetzung Ellwangsens, geriet jedoch schon am 28. Mai bei Weißenburg zum größten Teil in kaiserliche Gefangenschaft, als Wallenstein gegen Nürnberg vorrückte. Die Gefangenen wurden nach Landsberg am Lech geführt, doch hat man sie anscheinend bald ausgewechselt, da ein Teil von ihnen am 19. Juni schon wieder zu Vellberg und auf der Tannenburg im Quartier liegt. Die Kompanien hatten je 1 Capitänlieutenant, 2 „reformierte“ Lieutenants, 2 Sergeanten, 2 Musterschreiber, 2 Pfeifer, 2 Trommler, 5 Korporale, und waren in 5 Korporalschaften zu je 4 Rotten eingeteilt.<sup>84</sup> Mit der vernichtenden Niederlage der Schweden bei Nördlingen 1634 hat diese Truppe wohl ihr Ende gefunden.

### III. Die Regimenter der Hauptlinie Hohenlohe-Waldenburg in den Revolutionskriegen 1792—1801<sup>85</sup>

#### Die Aufstellung, ihre Ursachen und Ziele

Im Juli 1789 hatte der Zustrom französischer Adelliger in die Nachbarländer Frankreichs begonnen. Die Brüder des unglücklichen Königs von Frankreich, die Grafen von Provence (später Ludwig XVIII.) und Artois (später Karl X.) hatten der Revolution entkommen können und ihr Hauptquartier zunächst in Turin, dann in Worms aufgeschlagen. Um sie sammelte sich alles, was glaubte, tatkräftig mithelfen zu können, die Revolution aufs Haupt zu schlagen. Graf Mirabeau, der Bruder des Volkstribunen, wegen seines Leibesumfangs „Mirabeau-Tonneau“ genannt, bildete im deutschen Teil des Bistums Straßburg eine Legion aus französischen Emigranten und führte sie den französischen Prinzen zu.<sup>86</sup> Hier wuchs eine buntscheckige, von viel Opferwillen, Idealismus und trügerischen Hoffnungen getragene Armee zusammen, an deren Spitze ein weiterer Bourbonenprinz, der Prinz von Condé, trat.

Bevor noch die alliierten Armeen 1792 in der Champagne ihr Mißgeschick erlitten, hatte auch so mancher Deutsche die feste Zuversicht, der alte Zustand in Frankreich könne sich wieder herstellen lassen. Auch im Hause Hohenlohe, zumindest in den Häusern Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein und -Waldenburg-Schillingsfürst, trug man sich mit solchen Hoffnungen. Hier stand man in einem gewissen Gegensatz zum aufgeklärten Wiener Hof Leopolds II., der vom ganzen Emigrantenwesen nicht viel hielt und außerdem die neuen Machthaber in Paris nicht zur Kriegserklärung reizen wollte. So drang Österreich darauf, daß die Truppenteile der Ausgewanderten, vor allem jedoch die Legion Mirabeau, vom Oberrhein abzöge. Da nur sehr wenige Reichsstände bereit waren, die Mirabeau-Leute bei sich aufzunehmen, bedeutete dies praktisch das Ende der Legion des Grafen.

<sup>84</sup> W IX 59.

<sup>85</sup> Dieser dritte Abschnitt soll der Versuch sein, das bisher Bekannte durch die neueste Literatur (v. a. Grouvel) zu ergänzen. Archivalische Grundlagenforschung konnte nicht betrieben werden, da die meisten Archivunterlagen bei der Condé-Armee verblieben und heute Bestandteile des Condé-Museums, Schloß Chantilly, sind.

<sup>86</sup> Karl Joseph Fürst zu Hohenlohe-Bartenstein und Jagstberg, Erinnerungen. Archiv für Hohenlohische Geschichte, Band 2, Öhringen 1870, S. 324. Im folgenden zitiert als „AHG“.

Es ergab sich jedoch, daß Condé und Mirabeau im Koadjutor und späteren Fürstbischof in Breslau, Prinz Joseph zu Hohenlohe-Bartenstein (1740—1817), einen Fürsprecher fanden, der Anfang 1792 seinen regierenden Bruder Ludwig Leopold in Bartenstein und seinen Vetter Karl Albrecht I. in Schillingsfürst zur Aufnahme des Emigrantenkorps bewegen konnte.

Sofort regte sich Widerspruch bei den benachbarten Ständen. Der fränkische Reichskreis schickte Abmahnungsschreiben, und nur eilige Reisen der beiden Söhne des Bartensteiner Fürsten konnten weitere Schritte der kreisausschreibenden Stände verhindern. Erbprinz Ludwig Aloys fuhr zu Hardenberg, der in Ansbach weilte, sein Bruder Karl Joseph nach Würzburg.<sup>87</sup> Auch die Hohenloher Einwohner kündigten erbitterten Widerstand an. Etwa tausend Bauern versammelten sich an der württembergischen Grenze, und die Waldenburger wollten ihr Städtchen gar mit Pulver und Blei verteidigen. Mühsam gelang es dem Fürsten zu Hohenlohe-Bartenstein und dem Herzog von Württemberg, die Gemüter zu beruhigen. Württemberg hatte dazu besonderen Grund: es hatte nur ungern die Erlaubnis zum Anmarsch der Legion durch württembergisches Gebiet gegeben, und es wollte sicher sein, daß die Fremdlinge auch wirklich wieder verschwänden.<sup>88</sup> Um Ausschreitungen in Württemberg zu verhindern, mußten die Gewehre der Mirabeau-Legion auf Wagen verpackt nachgeführt werden.

Die Einquartierung der 1500 bis 2000 Franzosen in den hohenlohischen Residenzorten geschah dann ohne Zwischenfälle, doch blieb das Verhältnis zur Bevölkerung gespannt. Französische Offiziere prügeln sich mit Cappeler Bauern, und als Mirabeau im August 1792 Hohenlohe wieder räumte, hinterließ seine Legion mehrere tausend Gulden unbezahlter Schulden.<sup>89</sup> Von Goethe wissen wir anschaulich, wie sich die Emigranten auch anderswo durch Hochmut und Verschwendung unbeliebt machten.<sup>90</sup>

Daß Mirabeau sich den Fürsten gegenüber stets als vollendeter Kavalier gezeigt<sup>91</sup> und ihnen alle nur möglichen Ehrenbezeugungen erwiesen hatte, sollte Früchte tragen. Prinz Joseph hatte seinem Bruder und dem Fürsten von Schillingsfürst nahegelegt, die Sache der Emigranten auch tatkräftig zu unterstützen und sich Verdienste um die französische Krone zu erwerben. Er schlug vor, Bartenstein und Schillingsfürst sollten je ein leichtes Infanterieregiment anwerben, ausstatten und den französischen Prinzen zur Verfügung stellen. Der Vorschlag wurde im Vertrauen auf die wohl bald bevorstehende Restauration der französischen Krone sofort angenommen. Über die Finanzierung der Truppen scheint man sich nicht viele Gedanken gemacht zu haben. Obwohl vor allem Schillingsfürst sich in sehr prekärer finanzieller Lage befand, wurden zunächst offenbar Mittel aus den fürstlichen Privatchatoullen flüssig gemacht. Schon im Februar 1792 wurde ein Vertrag mit den französischen Prinzen in Bartenstein durch den Kabinettschef Baron von Franken, in Schillingsfürst durch den Oberstjägermeister Baron von Löwenfeld unterzeichnet und kurz darauf in Koblenz ratifiziert.

<sup>87</sup> A. Fischer, S. 50.

<sup>88</sup> W. Fischer, S. 205. Hier steht W. Fischer im Gegensatz zu A. Fischer, der behauptet, der Herzog von Württemberg hätte den Hohenlohern zugeredet, die Exilfranzosen nicht aufzunehmen. Doch ist die Ansicht von W. Fischer plausibler, wonach Württemberg die Mirabeau-Leute so schnell wie möglich wieder los sein und deshalb die Hohenloher beruhigen wollte.

<sup>89</sup> W. Fischer, S. 205.

<sup>90</sup> J. W. v. Goethe, Kampagne in Frankreich.

<sup>91</sup> W. Fischer, S. 205.

Diesem Vertrag zufolge errichtet Bartenstein ein Jägerregiment. Es enthält zwei Bataillone zu je fünf Kompanien à 60 Mann; zwei Kompanien müssen aus „gelernten Jägern“ bestehen. Schillingsfürst wirbt ein Infanterie-(Füsilier-)regiment an. Es enthält zwei Bataillone zu je neun Kompanien à 60 Mann, davon sind zwei Grenadierkompanien. Die Inhaberschaft beider Regimenter steht dem jeweiligen Fürsten zu. Er ernennt auch alle Offiziere außer je 1 Oberstleutnant, 1 Hauptmann, 1 Adjutanten, die von den französischen Prinzen ernannt werden.

Dafür verzichten die französischen Prinzen auf jede Werbung von Soldaten im Hohenlohischen und tragen zum Unterhalt der Regimenter bei.

Die Spitze des Offizierskorps setzt sich folgendermaßen zusammen:

Jägerregiment Hohenlohe-Bartenstein:

Oberst-Inhaber: Fürst Ludwig Leopold zu Hohenlohe-Bartenstein, vertretungsweise Erbprinz Ludwig Aloys zu Hohenlohe-Bartenstein (1765—1829)

Kommandierender Oberst: Prinz Gustav zu Hohenlohe-Langenburg (1777—1866)

2. Oberst: Comte du Hamel

Oberstleutnants: Baron von Kayserlingk  
Chevalier de Montbeillard

Infanterieregiment Hohenlohe-Schillingsfürst:

Oberst-Inhaber: Fürst Karl Albrecht I. zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst

Kommandierender Oberst: Prinz Karl Joseph zu Hohenlohe-Bartenstein  
(1766—1838)

2. Oberst: Marquis des Essarts

Oberstleutnants: Baron von Künsberg  
Comte de Heilimer

Im übrigen Offizierskorps finden sich teilweise bekannte deutsche Namen: von Reinach, von Vitzthum, von Rathsamhausen, von Pfirt. Es sind Offiziere aus früheren deutschen Regimentern in Frankreich, die sich in Schillingsfürst und Bartenstein beworben haben. Die Stärkenentwicklung ließ zunächst bei beiden Regimentern sehr zu wünschen übrig (vgl. die Tabelle „Mannschaftsstärke“ am Schluß des Aufsatzes). Im Juni 1792 wurden die unfertigen Regimenter in die Condé-Armee eingegliedert. Sie bildeten nun in der 2. Division des Prinzen Rohan-Rochefort zusammen mit dem Regiment Rohan-Etranger die 3. Brigade unter dem Maréchal de Camp Comte de Béthizy.

Als klar wurde, daß die Effektivstärke sich bis zum Abmarsch kaum bessern würde, setzten die Fürsten kurzerhand am 30. Juni 1792 die Sollstärke der Regimenter herab: für die Jäger von 600 auf 300 Mann, für die Infanterie von 1080 auf 600 Mann. Die französischen Prinzen hatten ihrerseits fast keine ihrer finanziellen Verpflichtungen erfüllt. Am 30. Juni sind vorhanden: für die Jäger 300 Gewehre, für die Infanterie 69 Gewehre und 60 Bajonette. Die übrige Ausrüstung ist zwar fertig, kann aber nicht bezahlt werden. Condé reagiert auf alle Bitten um die abgemachten Finanzbeiträge nur mit Vertröstungen und mit dem Wunsch, die Fürsten möchten auch alle in ihren Landen vorhandenen Kanonen beisteuern.

Somit müssen die Fürsten außer ihren laufenden Zahlungen auch noch die Schuldenlast von 800 000 livres auf Grundbesitz, Tafelsilber und Schmuck aufnehmen, um für ihre Überzeugung Krieg zu führen. Von diesem Geld werden sie



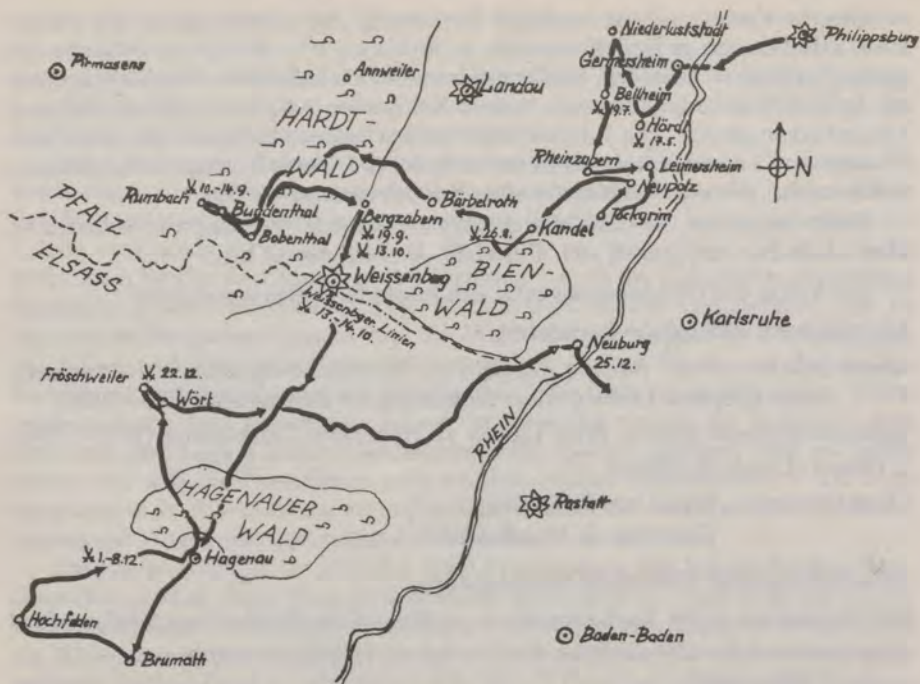


Abb. 3. Der pfälzische Feldzug 1793.

nicht viel wiedersehen. Noch 1815 stehen von den vertraglichen Zuschüssen der französischen Prinzen 35 000 livres aus. Wir wissen nicht, ob König Ludwig XVIII. sie nach dreiundzwanzig Jahren schließlich bezahlt hat.<sup>92</sup>

### Der oberrheinisch-pfälzische Feldzug 1792 bis 1793

Im Gegensatz zu den Soldaten der hohenlohischen Kreiskontingente und des „Landesmilitärs“ erfuhren die Männer, die sich zum Dienst in den neuen Regimentern meldeten, schon bald den blutigen Ernst des Kriegslebens.

Allerdings brachte das erste Jahr noch keine ernsthaften Gefechte. Die Regimenter marschierten am 30. Juli 1792 von Bartenstein ab. Ihre Route verlief über Pfedelbach—Heilbronn—Gemmingen. Von dort ab werden sie zur schnelleren Beförderung auf Wagen gesetzt<sup>93</sup> und kommen Ende August in der Gegend von Bühl an. Am 28. August hält Maréchal de Camp Comte de Béthizy in Lichtenau Revue ab und urteilt über das Jägerregiment:

„... Die gelernten Jäger sind schön, gute Schützen und werden sehr nützlich sein. Die übrigen Jäger sind im allgemeinen recht klein und halten sich mittelmäßig. Die Unteroffiziere sind recht mittelmäßig, mangels Menschenmaterial. Die Disziplin ist exakt und geschlossen. Der Dienst wird jetzt allmählich mit Genauigkeit versehen. Die Zusammensetzung des Offizierskorps ist im allgemeinen gut, viele haben in anderen Korps gedient ...“

<sup>92</sup> Vicomte de Grouvel, *Les Corps de Troupe de l'Emigration Francaise, 1789—1815*, Band II: *L'Armée de Condé*, Paris 1961, S. 312. Zur Pfändung von Einrichtungsgegenständen vgl. auch Vehse, *Geschichte der kleinen deutschen Höfe*, Bd. 43, Hamburg 1858.

<sup>93</sup> AHG, S. 325.

Schlechter kommt das Infanterieregiment Hohenlohe-Schillingsfürst weg:

„Die Grenadiere sind schön und haben fast alle in anderen Korps gedient. Die Jäger (Chasseurs', wohl gemeint: Füsiliere! d. Verf.) sind mittelmäßig, der Grundstock des Regiments schlecht und von keiner guten Haltung. Die Unteroffiziere sind mittelmäßig. Die Offiziere sind nicht gleichmäßig gut ausgebildet, werden es aber bald sein . . . Die Disziplin ist ohne Festigkeit, der Dienst wird jetzt allmählich mit Genauigkeit versehen. Eine Verwaltung gibt es nicht: weder Musterrolle noch Registratur.“<sup>94</sup>

Während die Preußen in der Champagne im strömenden Regen ihren unglücklichen Feldzug führen, zieht die Armee Condé nur in der Oberrheinebene hin und her,<sup>95</sup> wobei Condé den beiden hohenlohischen Prinzen schließlich klar macht, daß die Royalisten ihren Zahlungsverpflichtungen überhaupt nicht mehr nachkommen können. Ludwig Aloys und Karl Joseph, der inzwischen Inhaber des Schillingsfürster Regiments geworden ist, willigen notgedrungen ein, nachdem die Regimenter nun einmal aufgestellt sind. Sie rücken mit ihren Truppen über den Schwarzwald und am 29. Oktober in die Winterquartiere zu Schömberg und Dotternhausen bei Balingen.<sup>96</sup> Der preußische Rückzug drückt stark auf die Stimmung der Truppe.<sup>97</sup>

1793 sollten die Regimenter zu Bewährung in Sieg und Niederlage kommen. Das Jahr beginnt mit der Hinrichtung des französischen Königs am 21. Januar, die wohl auch dem letzten Optimisten klar macht, daß mit einer Restauration so schnell nicht gerechnet werden kann. Am 25. Januar stirbt Fürst Karl Albrecht I. zu Hohenlohe-Schillingsfürst. In der Folge wird Schillingsfürst ganz aus der Führung des Regiments ausscheiden, seine Kassenlage ist hoffnungslos. Der Name des Regiments bleibt jedoch.

Nach dem Tod Ludwigs XVI. formiert sich die Allianz fester. Im März 1793 muß die Condé-Armee völlig Sold und Formation der österreichischen Armee annehmen, eine natürliche Folge ihrer finanziellen Misere. Hohenlohe kann jedoch damit nicht ganz zufrieden sein, denn die Österreicher bezahlen die beiden Regimenter analog ihrer Stärke nur wie drei österreichische Kompanien, was nicht genügt, um die Regimenter weiter auszubauen und den Schuldendienst zu gewährleisten. Ein österreichisches Regiment entsteht nun aus:

- Regiment Rohan-Etranger (1. Bataillon)
- Zwei Regimentern Hohenlohe (zusammen 2. Bataillon)
- Legion Mirabeau (3. Bataillon)

Jedes Bataillon hat zwei Geschütze. Kommandeur des neuen Regiments ist Prinz Rohan-Rochefort.

Von Januar bis April 1793 zieht sich die Condé-Armee mehr und mehr den Neckar hinunter und steht schließlich bei Heilbronn. Die Hohenloher haben ihre letzten Winterquartiere bei Löwenstein, als Ende April der Marschbefehl kommt: die Condé-Armee soll über Philippsburg in die Pfalz rücken und die Preußen, die Mainz belagern, von Süden her gegen republikanischen Entsatz decken. Kaum stehen die Regimenter am linken Rheinufer (für den Feldzug von 1793 vgl. Abb. 3), als sie am 17. Mai bei Hördt einen massierten Angriff des Generals Custine auszuhalten haben.<sup>98</sup> Während die Schillingsfürster Füsiliere unter Prinz Karl Joseph sich wacker halten, scheint es bei den Bartensteiner Jägern unter Prinz Gustav einige Panik gegeben zu haben. Einen Augenblick lang werden sie sogar vom

<sup>94</sup> Grouvel, S. 314.

<sup>96</sup> Grouvel, S. 314.

<sup>98</sup> Grouvel, S. 315.

<sup>95</sup> AHG, S. 326.

<sup>97</sup> AHG, S. 326.

Rheindamm hinunter in die Auwälder geworfen;<sup>99</sup> Prinz Ludwig Aloys, der Regimentsinhaber, wird bei dieser Gelegenheit nur durch die Geistesgegenwart des Sergeanten Obermesser gerettet. Offenbar nutzen jedoch die „Patrioten“, wie man die Republikaner nennt, ihre Lage nicht aus.

Es ist kein Spaß, in Lineartaktik den modern fechtenden Tirailleurs der Republik entgengetreten zu müssen, und die zahlreichen Mißerfolge der verbündeten Armeen haben die Kriegführung langsam und zögernd werden lassen. Condé weicht etwas nach Norden aus, bezieht ein festes Feldlager bei Niederlustadt und plänkelt mit feindlichen Vorposten herum. Feindliche Überläufer werden von Condé in die hohenlohischen Regimenter eingegliedert. Dann wendet man sich zu zögerndem Angriff. Am 19. Juli fechten die Hohenloher bei Bellheim, besetzen am 25. Rheinzabern, am 30. Leimersheim, am 20. August Jockgrim, am 21. Neupotz. Die innenpolitischen Schwierigkeiten der französischen Republik (Vendée-Aufstand, bürgerlich-föderalistische Erhebungen) scheinen sich auch auf ihre Armee auszuwirken. Diese weicht fechtend in Richtung Elsaß aus und läßt sich in den Bienwald zurückdrücken, wobei die Hohenloher am 26. August mitkämpfen. Nun müssen die Royalisten die stark befestigten Weißenburger Linien überwinden.

Condé schickt Ende August die Hohenloher und die Legion Mirabeau auf ein Umgehungsmanöver nach Westen: am 29. August 1793 wird Barbelroth genommen, dann dringen die Regimenter anscheinend ohne Widerstand in den Hardtwald ein, erobern am 10. September Bundenthal, am 11. Rumbach. Diesen Ort verteidigen sie am 12. September brillant gegen drei feindliche Bataillone und verjagen diese in einem blutigen Bergaufangriff mit dem Bajonett. Dem Prinzen Ludwig Aloys wird der Hut durchschossen, der Hauptmann Baron Reinach wird durch Leutnant Baron Lienhardt schwer verwundet aus heftigem feindlichen Feuer gerettet. Die Verluste sind hoch, und die Condé-Armee rühmt die Tapferkeit der Hohenloher in einem Tagesbefehl.

Jedoch der Versuch, Weißenburg westlich zu umfassen, mißlingt. Am Mittag des 14. September müssen Mirabeau und die Hohenloher einer Übermacht von angeblich 24 000 Mann weichen. Sie führen elf eroberte Kanonen mit sich und rücken auf Bergzabern, das sich in feindlicher Hand befindet. Condé deckt ihren Rückzug gegen die feindliche Besatzung von Landau. Am 19. September scheint es ein Gefecht bei Bergzabern gegeben zu haben, doch dann sammelt sich alles zum Sturm auf die Weißenburger Linien. Am 13. Oktober ist es soweit. Den Hohenlohern soll Bergzabern zufallen. Auf dem nächtlichen Anmarsch überrumpelt Oberstleutnant Baron Künsberg mit einer Handvoll Schillingsfürster Füsiliere eine republikanische Batterie von acht Kanonen und erobert zwei davon. In der Morgenfrühe wird das verschanzte Bergzabern mit geringen Verlusten genommen und der Feind in den Hardtwald abgedrängt.<sup>100</sup> Die Regimenter nehmen die Verfolgung auf, und nachdem sie die ersten Höhen gewonnen haben, werden sie oben „von Bataillonsfeuer“ empfangen. Ein erbitterter Bajonettkampf entbrennt. Oberstleutnant Baron von Kayserlingk, zwischen den Prinzen Karl Joseph und Gustav stehend, wird tödlich getroffen.<sup>101</sup> Der Feind wird geworfen, aber die Verluste sind hoch.

Am 14. Oktober hat die österreichische Armee die Weißenburger Linien mit einigen Verlusten genommen. Sie verfolgt die Republikaner jedoch nur so zögernd ins Elsaß hinein, daß deren Befehlshaber Zeit haben, ihre Kräfte zu reorganisieren.

<sup>99</sup> AHG, S. 327.

<sup>100</sup> Grouvel, S. 315—316.

<sup>101</sup> AHG, S. 331.

Die Hohenloher sind am 18. Oktober in Hagenau, am 19. in Brumath, am 27. in Hochfelden. Den November über herrscht Ruhe, und die Regimenter können sich durch Anwerbungen aus dem Elsaß ergänzen.<sup>102</sup> Prinz Karl Joseph hat Zeit, die Hohenlohe-Bartensteinsche Herrschaft Oberbrunn zu besuchen, wo er recht unerfreuliche Verhältnisse vorfindet.<sup>103</sup>

Da zugleich der finanzielle Rückhalt seines Hauses gänzlich zur Neige geht, bittet er Condé ernstlich, seine Zahlungsverpflichtungen zu erfüllen oder zu gestatten, daß die Regimenter im Dienst einer anderen Macht gegen die Republik verwendet werden. Die endgültige Genehmigung zum Austritt aus der Condé-Armee holt er sich am 22. November bei König Ludwig XVIII. in Westfalen und erhält in dessen Namen vom Marschall Prinz de Broglie ein wortreiches Anerkennungsschreiben für die gute Haltung der Regimenter in diesem Feldzug.

Derweilen hat sich in der Französischen Republik einiges getan. Carnots Organisation der neuen Massenheere hat sich ausgewirkt. Die Hohenloher Regimenter stehen seit dem 1. Dezember in Berstheim bei Hagenau in verlustreichen Abwehrkämpfen. Hier scheint Maréchal de Camp Comte de Béthizy alle durch sein Beispiel mitzureißen. Am 2. Dezember nehmen die Hohenloher zusammen mit dem Royalistenregiment „Infanterie noble“ Berstheim wieder ein, wobei Béthizy als erster in eine feindliche Batterie springt und eine Kanone erbeutet. Chevalier de Durand, der spätere Regimentschef, wird verwundet. Am 8. Dezember wechselt Berstheim zweimal den Besitzer, doch am 9. schließt sich Condé dem allgemeinen Rückzug der Österreicher an. Berstheim wird aufgegeben. Die österreichische Armee holt sich am 22. Dezember noch eine Niederlage bei Hotze und Fröschweiler, wobei unklar ist, ob die Hohenloher mit im Gefecht waren. General Wurmser, der österreichische Befehlshaber, muß das Elsaß räumen. Am 25. Dezember passieren die Hohenloher den Rhein bei Neuburg.

Trotz aller Tapferkeit der Alliierten ist die Republik der Sieger dieses Feldzugs. Die Hohenloher Regimenter beziehen Winterquartiere bei Rottenburg am Neckar. Am 28. April wird Chevalier de Durand Oberstleutnant bei den Schillingsfürster Füsiliern.<sup>104</sup> Bevor die Regimenter die Condé-Armee verlassen, hat Prinz Karl Joseph in Rastatt noch einen Auftritt mit Prinz Condé, der eine Forderung von 6000 Gulden an das Haus Hohenlohe geltend macht. Karl Joseph gibt schließlich nach, da „es nicht gesagt werden sollte, die Fürsten von Hohenlohe wären mit dem Prinzen Condé um 6000 fl. willen zerfallen“.<sup>105</sup> Am 8. Juni 1794 kommt ein Anerkennungsschreiben der französischen Prinzen, am 10. Juni marschieren die Hohenloher heimwärts nach Pfedelbach.<sup>106</sup> Ihren verlustreichen ersten Feldzug hatten sie glänzend bestanden.

#### Der unglückliche niederländische Feldzug 1794—1795

Schon im Winter 1793/94 hatte Oberstleutnant Comte de Heilimer im Haag erfolgreiche Verhandlungen angeknüpft wegen einer eventuellen Übernahme der beiden Regimenter in niederländische Dienste. Am 19. Mai 1794 erfolgt der Abschluß. Die praktischen Holländer verlangen, daß beide Regimenter entsprechend ihrer tatsächlichen Stärke zu einem Regiment zusammengelegt werden. Es soll zwei Bataillone zu je 1 Grenadierkompanie und zu je 6 Füsilierkompanien haben. Die Soldzahlung beginnt am 4. Juni.

<sup>102</sup> Grouvel, S. 316.

<sup>104</sup> Grouvel, S. 317.

<sup>106</sup> Grouvel, S. 317.

<sup>103</sup> AHG, S. 332.

<sup>105</sup> AHG, S. 335.

Derweilen ergänzen sich die Truppen zu Pfdelbach. Neue Kleidung und Bewaffnung wird beschafft, Offizierskorps und Mannschaftsstand aufgefüllt. Das erste Bataillon unter Prinz Ludwig Aloys rückte Ende Juni, teils zu Schiff auf dem Rhein, in die niederländische Festung Maastricht, das zweite Bataillon folgte im August. Prinz Karl Joseph reiste im Oktober in die Niederlande und fand das ganze Regiment in Wartstellung auf der Insel Bommelwerth zwischen den Rheinmündungsarmen Waal und Lek.<sup>107</sup>

Die Ruhe war trügerisch. Die Franzosen unter Pichegru hatten Belgien überannt und warteten, Gewehr bei Fuß, auf eine günstige Gelegenheit, ins Land der Grachten und Kanäle einzufallen. Der Prinz-Statthalter der Niederlande, Wilhelm V., glaubte jedoch den nahen Waffenstillstand so gewiß vorausszusehen, daß er den Brüdern Ludwig Aloys und Karl Joseph noch im November einen dreimonatigen Urlaub von ihrem Regiment auf Bommelwerth erteilte.<sup>108</sup>

Aus dem Waffenstillstand wurde jedoch nichts. Am 12. Dezember machte Pichegru den ersten Versuch, anzurennen. Seine Brigade Dandaels überschritt den Waal, wurde aber von zwei niederländischen Regimentern, den Hohenlohern und den emigrierten „Choiseuil“-Husaren, zurückgeworfen. Dann brach die Kälte herein, alle Wasserläufe froren zu, und nichts hielt Pichegru mehr zurück. Seine ganze Armee rückte vor. Prinz Karl Joseph, wohl auf eiligem Rückweg zu seinem Regiment, wurde bei Harderwyck gefangen und im Februar 1795 ausgewechselt. Prinz Ludwig Aloys hatte es geschafft, zu seinem Regiment zurückzukehren, doch der massierte Angriff vom 27. Dezember „erdrückte“ ihn völlig. Zunächst konnte er sich noch „mit dem Bajonnett“ den geordneten Rückzug nach Norden erzwingen, doch erlitt er dabei beträchtliche Verluste.<sup>109</sup> Prinz Gustav zu Hohenlohe-Langenburg, der kommandierende Oberst, geriet mit vielen anderen in Gefangenschaft, wurde nach Paris geführt und erst 1795 ausgetauscht. Auch Desertionen kamen vor.<sup>110</sup>

Als Ludwig Aloys im Utrechter Depot der Truppe ankommt, ist das Regiment nur noch 300 Mann stark; das zweite Bataillon wird aufgelöst. Ludwig Aloys, der ein günstiges Angebot erhält, in österreichische Dienste zu gehen, nimmt an und übergibt das Kommando dem Oberstleutnant von Genz.

Dem weiteren Vormarsch der Franzosen müssen die dreihundert Hohenloher irgendwohin ausweichen. Es ist unklar, warum sie Genz nicht nach Friesland, sondern nach Nordholland führt, wo sie dann richtig im Norden von Amsterdam abgeschnitten werden. Die sichere französische Gefangenschaft vor Augen, versuchen die letzten Getreuen, die von hohem Packeis bedeckte Zuidersee an ihrer schmalsten Stelle von Enkhuizen nach Staveren zu überqueren. Hier besiegelt sich ihr Schicksal. Viele fallen in Eisspalten, ertrinken oder erfrieren. Einige wenige, darunter Oberstleutnant Baron von Künsberg, erreichen ein Schiff und entkommen nach England. Ein trauriges Häuflein bleibt übrig vom Regiment, das vor zehn Monaten nach Holland zog. Oberstleutnant von Genz führt es über Hannover heimwärts nach Pfdelbach.<sup>111</sup>

Hohenlohe annulliert den Vertrag mit den Generalstaaten am 3. Juli 1795.<sup>112</sup>

<sup>107</sup> Grouvel, S. 317.

<sup>108</sup> AHG, S. 337.

<sup>109</sup> Grouvel, S. 317.

<sup>110</sup> AHG, S. 337.

<sup>111</sup> Grouvel, S. 317, desgl. AHG, S. 337.

<sup>112</sup> Grouvel, S. 317.

## Die süddeutschen Feldzüge nach dem Ausscheiden Preußens aus der 1. Koalition, 1795—1797<sup>113</sup>

Der Basler Friede vom 5. April 1795 hatte die Lage am Nieder- und Mittelrhein fixiert. Preußen war neutral geworden. Frankreich hatte nun freie Hand gegen Süddeutschland; für die Zukunft war hier einiges zu erwarten. So war auch den Royalisten daran gelegen, wieder zu Streitkräften zu kommen. Da die Condé-Armee nun englische Subsidien und damit Geld hatte, ließ König Ludwig XVIII. nichts unversucht, um noch einmal hohenhohische Hilfe zu erhalten. Am 28. Mai schrieb er an Fürst Ludwig Leopold zu Hohenlohe-Bartenstein den schmeichelhaftesten Dankesbrief, in dem er mit Versprechungen nicht geizte und von sich aus vorschlug, nach geglückter Restauration als Zeichen seiner Dankbarkeit ständig ein Regiment Hohenlohe in Frankreich zu unterhalten.

Darauf konnte Prinz Condé auch richtig am 29. Juli 1795 mit Prinz Karl Joseph zu Hohenlohe-Bartenstein einen neuen Vertrag schließen. Hohenlohe verpflichtete sich erneut, zwei Regimenter anzuwerben und auszustatten. Die Soldaten sollten sich auf zwei Jahre verpflichten.

Obwohl nun im Juli und August zahlreiche Bewerbungen um Offiziersstellen eingingen, wollte die Sache nicht so recht vorwärtsgehen. Der neue 2. Oberst des ersten Regiments, de Firmas-Periés, stellt zahlreiche Offiziere seines alten Regiments Piemont ein, die oft ganz jung sind und kein Deutsch können. Die Stärkenentwicklung befriedigt auch ganz und gar nicht, und als Prinz Karl Joseph am 20. Oktober die Truppe bei Müllheim in Baden der Condé-Armee zuführt, hat er nur ein Regiment, und auch das hat nur ein Bataillon. In der Folgezeit scheint der Plan, ein zweites Regiment auszurüsten, stillschweigend weggefallen zu sein. Karl Joseph ist selbst der Inhaber des einen Regiments. Er begibt sich jedoch im Winter 1795/96 nach Ludwigsburg, wo er sich am 15. Mai 1796 mit der Prinzessin Henriette von Württemberg verlobt und am 15. Juli verheiratet.<sup>114</sup> Der Chevalier de Durand, über dessen Schicksal in den Niederlanden wir nichts wissen, ist während der Gefangenschaft des Prinzen Gustav zum kommandierenden Oberst des Regiments aufgestiegen. Der republikanische General Pichegru, ehemals Sergeant unter Durand in der Armee des königlichen Frankreich, hatte dem Prinzen Karl Joseph während dessen kurzer Gefangenschaft in den Niederlanden den früheren Vorgesetzten wärmsten empfohlen. Wie seltsam scheint uns Heutigen die Courtoisie des damaligen Kriegslebens!

Noch wird die neue Truppe von Condé abschätzig beurteilt: „nicht sehr zahlreich, knapp 400 Mann, von ärmlicher Erscheinung, obwohl sie viel Geld kostet.“ Ihre Stärke bessert sich erst, als Werbeposten in Rastatt und Stockach eröffnet werden und sich viele ehemalige Infanteristen der Regimenter Salm-Etranger und Rohan-Etranger melden. Als König Ludwig XVIII. am 7. Mai 1796 in Riegel bei Freiburg die Revue abnimmt, hat das Regiment 1065 Mann und steht bei der Avantgarde des Herzogs von Enghien.

Dann brach der erwartete Angriff los. Mit großer Wucht stieß General Moreau am 24. Juni 1796 bei Kehl über den Rhein, zerschlug die hilflosen schwäbischen Kreistruppen und drängte zum Schwarzwald. In der allgemeinen Auflösung rückt das Regiment Hohenlohe mit der Avantgarde über Nonnenweier und Offenburg ins Kinzigtal und führt am 1. Juli nicht ohne Verluste ein Nachhutgefecht bei

<sup>113</sup> Dieser Abschnitt beruht fast ganz auf Unterlagen von Grouvel, S. 317—321.

<sup>114</sup> AHG, S. 340.

Biberach an der Kinzig, das der Truppe eine Belobung im österreichischen Tagesbefehl einbringt. Am 11. Juli wird sie bei Haslach in den Rückzug der schwäbischen Kreistruppen gerissen und gelangt über Hornberg—Villingen—Donaueschingen nach Biberach/Riß, wo das Regiment Hohenlohe am 29. Juli mit den Baschi-Husaren und österreichischen Truppen auf Befehl des empörten Erzherzogs Karl die schwäbischen Kreistruppen entwaffnen muß.<sup>115</sup> Über Waldsee gelangt es am 18. August nach Schwabmünchen, wo es sich wieder mit der Condé-Armee vereinigt. Am 19. August besetzen 200 Hohenloher Landsberg am Lech, doch müssen sie wegen der drohenden Haltung der Einwohner zwei Kanonen mitführen. Am 26. August sind sie mit Condé in München.



Abb. 4. Der Vorfriede von Leoben.  
Schützenscheibe im Keckenburgmuseum.

Bis zum Juli war Erzherzog Karl im hessisch-mittelrheinischen Raum festgehalten. Nach seinem Erscheinen in Süddeutschland änderte sich die Lage bald. Der unvergleichliche Feldherr verstand es, Moreau, Jourdan und andere republikanische Generale zu täuschen, sie an Schnelligkeit zu übertreffen und bei Amberg und Würzburg zu schlagen. Rasch hob sich die Stimmung der Truppe, die durch die langjährige zögernde Kriegsführung des alten Wurmser matt, mürrisch und aufsässig geworden war. Ab dem 11. September verfolgten die Hohenloher — soweit man sie noch so nennen kann, sie stammen aus aller Herren Länder — unter Oberst Durand in der Condé-Armee den weichenden Moreau über Neuburg, Schrobenhausen, Rain am Lech nach Burgau an der Iller. Am 30. September

<sup>115</sup> Grouvel, S. 169. Desgl. Karl Fürst zu Schwarzenberg, Feldmarschall Fürst Schwarzenberg, Wien 1964.

attackieren sie bei Schussenried hervorragend und werfen die „Patrioten“ nach drei sehr harten Anläufen. Es ist das blutigste Gefecht der Regimentsgeschichte. Am 1. Oktober bestehen sie bei Biberach an der Riß ebenfalls ein verlustreiches Gefecht, werfen die Franzosen und verfolgen sie. Der Vormarsch geht über Meßkirch, Donaueschingen, Neustadt nach St. Märgen, wo sie sich am 18. Oktober in einem Gefecht sehr gut halten, ebenso tags darauf bei St. Peter. Trotz Verlusten stehen sie ihren Mann. Glänzend bewähren sich die Hohenloher am 24. Oktober beim Angriff auf Steinstadt bei Müllheim, das sie zusammen mit der Legion Mirabeau unter klingendem Spiel stürmen, wobei sie trotz starkem feindlichem Feuer nur geringe Verluste erleiden. Offensichtlich haben sie von den Republikanern viel in der Geländeausnutzung gelernt.

Ist das noch dasselbe Regiment, von dem Thiboult de Puisact, Fourier bei der eleganten „Infanterie noble“, am 7. November des Vorjahres schreiben konnte: „Ce corps est un ramassis de bandits de toutes nations“? Hier fehlte bisher der Geist eines wirklichen Armeeführers.

Das neue Jahr 1797 brachte stärke- und stimmungsmäßig wohl den Höhepunkt des Regiments. Am 9. März ist es 1216 Mann stark und enthält zwei Bataillone zu je neun Kompanien. Doch sollte 1797 keine kriegerische Betätigung mehr bringen. Obwohl Moreau am 20. April wieder über den Rhein vorstieß, beendeten die Friedenspräliminarien zu Leoben die Feindseligkeiten (Abb. 4). Die Condé-Avantgarde mit den Hohenlohern bleibt im Breisgau und stößt erst am 24. Juni in Waldsee wieder zu Condé. Der Friede von Campo Formio ist vorauszusehen. Österreich ist in den Südalpen allzusehr vom jungen General Buonaparte bedroht.

#### Das Regiment Hohenlohe-Durand in russischem Sold 1797—1799

Was sollte aus der Condé-Armee, was aus dem Regiment Hohenlohe werden? Die englischen Subsidien fielen nun weg. Es lag nahe, daß Condé sich an die letzte verbliebene Großmacht, an Rußland, wenden würde, um neue Subsidien zu erlangen. Am 20. Juli berichtet der russische Gesandte in Dresden, von Alopeus, dem Prinzen Condé von der Bereitschaft des Zaren Paul, die Armee in russischen Sold zu übernehmen; und am 18. September 1797 bescheinigt Condé den beiden Brüdern Hohenlohe-Bartenstein die Freiheit, ihr eigenes Abkommen mit Rußland zu treffen.<sup>116</sup>

So machen sich Prinz Karl Joseph und Chevalier de Durand am 20. Oktober auf den Weg nach Petersburg.<sup>117</sup> Vor Abschluß irgendeines Vertrages jedoch hatte schon am 1. Oktober der russische Sold für die ganze Condé-Armee begonnen. Am 12. Oktober tritt der Vertrag mit Condé in Kraft, am 10. hatte das Regiment Hohenlohe schon Waldsee verlassen und sich, 920 Mann stark, einige Tage später in Rain am Lech auf der Donau eingeschifft. Am 2. November ging es in Krems in Niederösterreich an Land und marschierte am 11. von dort nach Polen. Die Truppe passierte am Neujahrstag 1798 den Bug und wurde auf den Zaren vereidigt. Sie bezog Quartier um Wladimir-Volinskij, Luczko und Kowell in Wolhynien. Am 1. April wurde das Regiment „ohne Schwierigkeit“ in russische Formation gebracht: Es bestand fortan aus einer „Chef-Kompanie“ und zwei Bataillonen, die je eine Grenadierkompanie und zehn Musketierkompanien hatten.<sup>118</sup>

Prinz Karl Joseph hatte im Dezember 1797 vom Zaren Paul persönlich neue Regimentsfahnen erhalten und war zum russischen Generalmajor ernannt worden.

<sup>116</sup> Grouvel, S. 322.

<sup>117</sup> AHG, S. 342.

<sup>118</sup> Grouvel, S. 322.





Abb. 5. Russische Fahne des Regiments  
Hohenlohe-Durand. Zinnfigur.

Am Neujahrstag 1798 reiste er wieder von Petersburg ab. Er hatte genug vom Hofleben in Petersburg gesehen, um zu begreifen, daß eine Stellung als aktiver russischer Generalmajor für ihn unhaltbar war. Er hätte seiner Gattin, Henriette von Württemberg, das Leben in Petersburg standesgemäß finanzieren und selbst in Wolhynien als General stehen müssen. Dieser Privataufwand neben den hohen Kosten für das Regiment schien ihm viel zu hoch, und am 12. Oktober 1798 erbat er seinen Abschied und erhielt ihn kurz danach. Das Regiment Hohenlohe geht endgültig an Chevalier de Durand über, der die Stellung des Inhabers faktisch übernimmt. Wirklich dazu bestellt wurde er nie.<sup>119</sup>

Das Regiment in Wolhynien erhält nun seine neuen Fahnen aus der Hand des Obersten Durand am 15. Mai 1798 bei Gelegenheit einer feierlichen Parade vor Prinz Condé. Die Fahnen werden von der orthodoxen Geistlichkeit geweiht.<sup>120</sup> Es sind die einzigen bekannten Fahnen des Regiments, eine Kombination von russischen und bourbonischen Emblemen: in der Mitte der Zarenadler schwarz auf weiß als Zentrum eines blauen Andreaskreuzes, dessen vier Enden je eine goldene Lilie tragen. Der Grund der Fahne ist schwarz. Die Fahnen sind heute im Condé-Museum auf Schloß Chantilly bei Paris zu sehen (Abb. 5).<sup>121</sup>

Am 21. Juni werden 21 Unteroffiziere und Mannschaften mit der Veteranenplakette ausgezeichnet. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um Hohenloher, die von Anfang an dabei waren.

<sup>119</sup> AHG, S. 347.

<sup>120</sup> Grouvel, S. 322.

<sup>121</sup> Freundlicherweise vorgewiesen durch Prinz Raoul de Broglie, Condé-Museum, Schloß Chantilly.

Das in Wolhynien untätig verbrachte Jahr 1798 scheint aber nicht ohne Schwierigkeiten gewesen zu sein. Zwar stellt der Adelsmarschall des Distrikts am 12. April 1799 dem Regiment ein gutes Zeugnis aus, aber mit der polnischen Bevölkerung hat es Schwierigkeiten gegeben. Am 14. Mai 1799 schließt Durand vier Offiziere wegen schlechten Betragens aus dem Regiment aus.

1799 brach der zweite Koalitionskrieg aus. Buonaparte war in Ägypten, und Erzherzog Karl und Suworow benutzten die Gelegenheit, um in Süddeutschland und Italien gegen die Franzosen zu ziehen. Am 14. März 1799 wurde Hohenlohe-Durand mit russischen Waffen ausgerüstet, am 2. Juli erhielt das Regiment den Befehl, in der Schweiz zum Korps Korssakow zu stoßen. Als feststand, daß es Krieg geben würde, schrieb Prinz Karl Joseph ab dem 3. Juni wiederholt an Prinz Condé und bat ihn um die aktive Führung seines alten Regiments.<sup>122</sup> Wir wissen nicht, warum daraus nichts wurde. Ohne Prinz Karl Joseph marschierte das Regiment ab. Seine Route war Tarnograd (8. Juli) — Teschen (4. August) — Prag (24. August) — Pilsen (1. September) — Regensburg (12. September) — Wurzach (25. September) — Pfullendorf (29. September). Es kam am 6. Oktober 1799 in Kreuzlingen vor Konstanz an und stieß auf den Feind. Die Offiziere des noch unfertigen 2. Bataillons verlangten, mit Gewehren bewaffnet, als eigene Infanteriekompanie am Angriff auf die Franzosen teilnehmen zu dürfen.

Doch bevor Durand attackieren kann, wird er selbst am 7. Oktober in Kreuzlingen heftig angegriffen und nach Konstanz hineingeworfen. Er hält Konstanz trotz knapp gewordener Munition gegen die über den See angreifenden Franzosen und wird dafür von Prinz Condé belobigt. Am 23. Oktober stößt Condé in Lindau zu Suworow; Durand steht in Langenargen, am 2. November in Memmingen, wo Großfürst Konstantin eine Revue abhält. Am 22. Dezember trifft das Regiment in Linz ein, und als durchsickert, es solle wieder nach Wolhynien zurück, schwillt die Zahl der Deserteure stark an. Doch es sollte anders kommen. Zar Paul I. verließ Ende 1799 enttäuscht die Koalition, und Condé fand für seine Armee wieder bei den Engländern Subsidien. Das Regiment konnte in Österreich bleiben.<sup>123</sup>

#### Rückzug und Auflösung 1800—1801<sup>124</sup>

Das Jahr 1800 begann schlecht für Österreich. Erzherzog Karl, ein Opfer zahlreicher Intrigen, legte sein Kommando nieder. Trotzdem wurde ein neuer Feldzug vorbereitet, der in die Katastrophen von Marengo und Hohenlinden führen sollte. Der Mannschaftsstand des Regiments Hohenlohe-Durand war und blieb schlecht. Zwar verpflichteten sich am 1. Mai 1800 265 Unteroffiziere und Mannschaften erneut auf vier Jahre, aber nie wieder sollte das Regiment mehr als 600 Mann haben, von denen meist 70 bis 80 im Depot oder im Lazarett waren.

Der Feldzug des Jahres 1800 bestand zunächst in einem Marsch nach Süden über Enns (9. April) — Steyr (15. April) — Villach (30. April) nach Pordenone in Oberitalien (8. Mai); dort wurde der oberitalienische Feldzug mit Stoßrichtung auf die Provence abgebrochen. Man marschierte auf Salzburg zurück, hielt dort am 27. Juni Revue vor dem britischen Subsidienkommissär Ramsay und wandte sich dann nach Oberbayern, um die inzwischen hereingebrochene französische Offensive auf Ingolstadt abzuwehren. Am 5. Juli steht der Herzog von Enghien mit 60 Dragonern und 200 Hohenlohern in Wasserburg am Inn, am 17. September

<sup>122</sup> Grouvel, S. 323.

<sup>123</sup> Grouvel, S. 323.

<sup>124</sup> Die letzten drei Abschnitte beruhen fast ganz auf Unterlagen von Grouvel, S. 323—325.

in Aibling. Der Mannschaftsstand sinkt rapide ab, Unterbringung, Bekleidung und Verpflegung sind schlecht. Am 30. November und 1. Dezember hält Durand Rosenheim; nach der Katastrophe der österreichischen Armee bei Hohenlinden am 3. Dezember muß die Condé-Armee mit ihren 1500 Mann den Inn auf einer Strecke von 5 bis 6 deutschen Meilen (etwa 40 km) verteidigen. Auch sie ist stark zusammengeschmolzen.

Es folgt ein trauriger Rückzug. Am 9. Dezember wird Durand bei Neubeuern von den Franzosen über den Haufen geworfen, seine Kanonen werden demoliert, können aber gerettet werden. 200 Mann von Durand versuchen, ein französisches Bataillon bei Werfen aufzuhalten, der Rest zieht sich über Ischl—Aussee—Stainach zurück und trifft seine Kameraden am 22. Dezember in Leoben wieder. Am 27. Dezember führen die Hohenloher, anscheinend ohne Verluste, ihr letztes Gefecht bei Eisenerz, dann begann der Waffenstillstand, der zum Frieden von Luneville führen sollte.

Am 19. Januar 1801 stößt Durand in Graz wieder zu Condé, marschiert mit ihm nach Windisch-Feistritz und wird in der Gegend um Reichelsberg ins Quartier gelegt. Gerüchte laufen um, daß die Engländer das Korps nach Ägypten verlegen wollen, was rapide Desertion zur Folge hat. In Wirklichkeit lösen England und Österreich am 20. Januar 1801 die Condé-Armee ganz auf. Ihre Offiziere erhalten noch für sechs Monate ihren Sold, die Soldaten für einen Monat. Es wird ihnen aber freigestellt, sich den „Chasseurs Britanniques“ anzuschließen, die ab Mai in Triest formiert werden. Etwa 200 Hohenloher in zwei Kompanien gehen diesen Weg, eine Anzahl schließt sich dem Regiment Wattwyl an, einem Schweizerregiment der britischen Armee, das in der Gegend Quartier hat, der Rest nimmt seinen Abschied. Was Chevalier de Durand getan hat, ist unbekannt. Prinz Condé geht nach England ins Exil.

Als 1815 der Bourbonenkönig Ludwig XVIII. sein Versprechen einlöste und zu Ehren seines treuen Paladins, des nunmehrigen Fürsten Ludwig Aloys zu Hohenlohe-Bartenstein, die „Legion de Hohenlohe“ neu gründete, scheint Durand nicht mehr dabeigewesen zu sein. Fürst Ludwig Aloys stieg zum Marschall und Pair von Frankreich auf.

Es sei noch erwähnt, daß die neue Legion 1830 den Grundstock zur Fremdenlegion abgeben sollte.

### Mannschaftsstärke

Der Übersichtlichkeit halber sei die zahlenmäßige Entwicklung der Truppe am Schluß in Tabellenform wiedergegeben:

1792—1793 in der Condé-Armee:

	Jägerregiment Hohenlohe-Bartenstein		Infanterieregiment Hohenlohe-Schillingsfürst	
	Offiziere	Mannschaften	Offiziere	Mannschaften
(Soll: März 1792)		642		1050)
(Soll: 30. Juni 1792)		300		600)
23. 7. 1792				220
19. 8. 1792	40			199
26. 8. 1792			48	224
2. 9. 1792				223
16. 9. 1792	41			288
1. 12. 1792	41		50	356
1. 1. 1793	43		46	331
30. 6. 1793				262
				265

1794—1795 in holländischen Diensten, beide Regimenter vereinigt:

März 1794: zusammen 593 Mann  
 Januar 1795: zusammen etwa 300 Mann  
 Februar 1795: ein kleiner Rest unbekannter Stärke

1795—1797, wieder in der Condé-Armee, ein Regiment:

	Offiziere	Mannschaften
(Soll: Juli 1795)	106	1525)
19. 8. 1795	61	413
23. 10. 1795	74	618
26. 12. 1795		772
28. 1. 1796		800
7. 5. 1796		1065
1. 1. 1797		902
9. 3. 1797		1216

1797—1799 in russischem Sold:

10. 10. 1797: 920 Mann  
 14. 3. 1799: Ausgabe von 1157 Gewehren  
 22. 12. 1799: nur noch 1 Bataillon stark

1800—1801, Rückzug und Auflösung:

1. 4. 1800: 464 Mann  
 16. 11. 1800: 458 Mann

Über die Herkunft der Mannschaften kann nichts Näheres gesagt werden, da fast alle archivalischen Unterlagen bei der Condé-Armee verblieben sind.

### Verluste 1792—1800

Hier werden die Verluste der gesamten Truppe, also auch der beiden Regimenter der ersten Jahre, zusammengenommen. Verwundungen sind jeweils einzeln aufgeführt; es ist also möglich, daß mehrmals derselbe Soldat erwähnt wird.

	Tot		Verwundet	
	Offiziere	Mannschaften	Offiziere	Mannschaften
17. 5. 1793 Hördt	?	?	1	?
12. 9. 1793 Rumbach	2	54	13	51
13. 10. 1793 Bergzabern	1	7	—	13
1. 12. 1793 Berstheim	3	ca. 30	3	ca. 50
2. 12. 1793 Berstheim	—	5	6	30
8. 12. 1793 Berstheim	?	?	3	?
9. 12. 1793 Rückzug	1	ca. 6	—	ca. 9
22. 12. 1793 Rückzug	—	—	1	—
1794—1795 holländischer Feldzug		nicht genau zu ermitteln		
30. 9. 1796 Schussenried	4	121	41	179
1. 10. 1796 Biberach/Riß	—	11	4	26
24. 10. 1796 Stein Stadt	—	2	—	8
7. 10. 1799 Konstanz	1	—	?	?
9. 12. 1800 Neubauern	2	34	—	17

### Uniformierung und Bewaffnung

Die Uniformen richteten sich weithin nach denen der ehemaligen Fremdenregimenter des 18. Jahrhunderts in Frankreich.

Die Hohenlohe-Bartensteinischen Jäger von 1792 trugen schwarze Lederhelme mit Augenschirm, weißem Federbusch, hinten herabhängendem Roßschweif und

einer Messingplakette, die das Bourbonenwappen zeigte. Der Rock war dunkelgrün mit rotem Stehkragen; Revers, Futteraufschläge und flache Schulterstücke waren gelb, die Säume rot, die Knöpfe aus gelbem Metall mit aufgeprägter Lilie. Kamisol und Hose waren ebenfalls dunkelgrün, dazu wurden schwarze „Halbgamaschen“ getragen, die bis unters Knie reichten. Lederzeug, Patronentasche und Säbelscheide waren von schwarzem Leder, der Tornister aus behaartem Kalbfell. Die „gelehrten“ Jäger, welche die Stelle der Grenadiere vertraten, trugen schwarze Bärenmützen mit gelbem Einsatz, weißem Federbusch, jedoch ohne Plakette. — Die Offiziere trugen dieselbe Uniform, jedoch mit Fangschnur, Epauletten und Knopflochsäumen aus Goldstoff. Die Knöpfe waren „vergoldet“. Statt des Helmes trugen die Offiziere den Dreispitz. — Ab April 1793 trug die gesamte Truppe eine weiße Armbinde mit schwarzer Lilie.

Das Parallelregiment (Infanterie „Hohenlohe-Schillingsfürst“) trug das traditionelle Himmelblau der französischen Fremdenregimenter. Der Dreispitz der Füsiliere war aus schwarzem Filz mit weißer Kokarde und weißem Federbusch. Stehkragen und Revers waren schwarz mit weißem Saum, das Futter und seine Aufschläge (an den Rockschößen) weiß. Die Schulterstücke waren schwarz, die Knöpfe aus weißem Metall mit aufgeprägter Lilie. Zum weißen Kamisol wurden weiße Hosen mit schwarzen, hohen Gamaschen getragen, die bis übers Knie reichten. Lederzeug und Patronentasche waren schwarz. Das übrige glich der Jägeruniform. — Die Grenadiere trugen ebenfalls die Bärenmütze, jedoch mit schwarzem Einsatz, weiße Epauletten mit Fransen und auf den Futteraufschlägen schwarze Granaten. — Die Offiziersuniform war dieselbe, jedoch mit silberfarbigen Knopflochsäumen und Epauletten. Ihre Knöpfe waren aus Silber. Die Feldbinde war das eigentliche Rangabzeichen.

Die Trommler beider Regimenter trugen „die hohenlohische Livree“.

Die neue Bekleidung der Truppe für den niederländischen Feldzug war himmelblau und ähnelte der Schillingsfürster Füsilieruniform, doch war der Hut jetzt zweispitzig „à la prussienne“ und hatte Kokarde und Federbusch verloren. Der Stehkragen war ebenfalls himmelblau und ganz mit silberner Borte eingefasst. Die Revers waren schwarz mit weißen Säumen, Futter und Futteraufschläge weiß. Alles übrige glich der Schillingsfürster Uniform von 1792, nur daß die Offiziere über dem Kamisol nun die orangefarbene Feldbinde des Hauses Oranien trugen.

Der Uniformrock der Jahre 1795 bis 1797 scheint wieder himmelblau gewesen zu sein, doch war das weiße Kamisol nun „rund“ geschnitten und hatte ein Koppel. An Stelle der weißen Kniehosen wurden auch lange Hosen in Himmelblau getragen. Die normalen Füsiliere trugen manchmal statt des Hutes einen kleinen zylindrischen Tschako nach österreichischer Art mit weißem Federbusch. Die Grenadiere, wieder mit Bärenmütze, trugen rote Epauletten. Die Tambours hatten längere Röcke ohne Revers. Die Trommeln waren himmelblau mit goldenen Lilien, ihre Reifen oben und unten waren schwarz. — Die Offiziersuniform unterschied sich durch reichere Ausstattung und durch silberne Lilien auf dem Kragen. — Allgemein wurden wieder die weißen Armbinden mit der schwarzen Lilie getragen.

Die russische Uniform der Jahre 1797 bis 1799 wurde dunkelgrün mit scharlachrotem Futter, Umlegekragen und Revers in Schwarz; links wurde ein schwarzes Schulterstück getragen. Kamisol und Hosen blieben weiß, die lange Hose verschwand. Für den Winter in Wolhynien gab es Kamisole aus Schaffell und dunkelgrüne Wettermäntel. Die normalen Füsiliere trugen den zweispitzigen Filzhut mit weißer Borte, die Grenadiere eine hohe Mütze nach preußischer Art aus weißem

Metall. — Die Unteroffiziere waren durch eine 2 cm breite Silberborte am Kragen gekennzeichnet und trugen Pike und Stock. — Die Tambours trugen schwarze „Schwalbennester“ auf beiden Schultern und vier weiße Streifen auf den Ärmeln. — Ab 5. Januar 1798 hatte jede Kompanie ihren Zimmermann (Sappeur), der mit Axt und weißem Schurzfell ausgerüstet war. — Die Offiziere trugen den Hut mit Silberlitze und einer schwarzseidenen Kokarde, die orange gerändert war. Ihr Rock hatte keine Schulterstücke. Gekennzeichnet waren sie durch die Feldbinde.

Über die letzte Uniform des Jahres 1800 weiß man wenig, außer daß sie himmelblau war. Grouvel rekonstruiert den Kragen als himmelblau, die Revers als goldgelb, Futter, Kamisol und Hosen als weiß. Es sind dies dieselben Farben, welche die „Legion de Hohenlohe“ 1815 erhalten sollte.

Die Bewaffnung war 1792 österreichischer Herkunft. Die „gelernten Jäger“ des Bartensteiner Regiments führten einen „1<sup>1</sup>/<sub>4</sub>löthigen Tiroler Jägerstutzen“. Die Gewehre für den niederländischen Feldzug von 1794 stammten aus den Lütticher Waffenfabriken.<sup>125</sup> Die von den Russen 1799 ausgegebenen Gewehre waren „unglaublich schwer“ und unpraktisch.

Die Gesamterscheinung der Soldaten entsprach stets den Regeln des 18. Jahrhunderts. So wurde z. B. bis zuletzt Perücke und Zopf getragen.

---

<sup>125</sup> AHG, S. 335.

Für Hinweise und Ratschläge bin ich den Herren Vicomte de Grouvel, Paris, und Prinz Raoul de Broglie, Condé-Museum Schloß Chantilly, zu Dank verpflichtet.